download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Zur Erinnerung an Heinrich Rathke.

Am 15. September d. Js. sind 50 Jahre seit dem Tode Heinrich Rathke's verflossen. Wie heute rüstete sich im Jahre 1860 Königsberg zum Empfange der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, zu deren Geschäftsführern auf der vorausgehenden 34. Versammlung in Karlsruhe Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. H. Rathke und Prof. Dr. v. Wittich ernannt worden waren. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde die Versammlung zum 15. September 1860 einberufen. Am Morgen des 15. war Rathke, der kurz vorher, am 13. Juli unter allgemeiner Teilnahme das 25jährige Jubiläum als Ordinarius der Albertus-Universität begehen konnte, im Begriff, zum Empfange der von auswärts eintreffenden Gäste auszugehen, als ihn in seiner Wohnung im Zoologischen Museum ein plötzlicher Tod dahinraffte.

Tief bewegt eröffnete Sonntag den 16. September v. Wittich die erste Allgemeine Sitzung mit folgenden Worten:

„Wohl noch nie ist eine Versammlung mit so erschütternder Nachricht eröffnet worden, als diejenige ist, welche gestern schon in den Frühstunden die Straßen der Stadt durcheilte, und die zu verkünden von dieser Stelle aus ich heute die traurige Pflicht habe.

Heinrich Rathke ist nicht mehr. In einem Alter von 67 Jahren verschied er gestern. Körperlich und geistig rüstig, wie es wenigen vergönnt, ereilte ihn ein schneller unerwarteter Tod.

Nicht ward ihm das Glück, Sie, meine Herren, von diesem Platze aus in seiner biederen freundlichen Art zu begrüßen, nicht ward Ihnen die Freude zu Theil, den körperlich und geistig rüstigen Greis noch zu sehen, ihn in seiner ganzen persönlichen Liebenswürdigkeit, in seinem noch stets regen wissenschaftlichen Eifer kennen zu lernen.

Seit nun 25 Jahren verehren wir in ihm den wohlwollendsten Lehrer und Collegen, den biedersten Mitbürger unserer Vaterstadt, unserer Albertina.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Bald ein halbes Jahrhundert hindurch aber leuchten uns seines Geistes Werke vorweg den oft nicht allzu hellen Weg wissenschaftlichen Forschens und Strebens. Gleich groß ist die Wunde, die sein jäher Tod den Seinen, den Freundeskreisen, wie der Wissenschaft schlug; ein Trost bleibt uns: sein Wirken und Schaffen — ewig wird es in unser aller Gedächtnis leben."

Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen und beschloß auf Vorschlag des Geh. Rat Dr. Eisenlohr-Karlsruhe, der Beerdigung in corpore beizuwohnen.

„Mit der Trauerbotschaft von dem unerwarteten Ableben Heinrich Rathke's, ihres ersten Geschäftsführers, war die XXXV. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte eröffnet, sein Begräbnis war der letzte gemeinschaftliche Akt, der dieselbe noch einmal vereinte.

Am 20. September nachmittags 4 Uhr folgte ein großartiger Zug Leidtragender dem Sarge Heinrich Rathke's auf der kurzen Strecke von dem Sterbehause in der Besselstraße bis zum Friedhofe. Namentlich waren es außer den Mitgliedern und Theilnehmern unserer Versammlung die Universität, die Spitzen des Civils und Militairs, die städtischen Behörden, die Geistlichkeit, welche nebst einer großen Zahl Studierender dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben. Auf dem einfachen schwarzen Rittersarg thronte der Doctorhut, der Sarg wurde umgeben von acht Candidaten der Medicin mit gezogenen Hiebern und gleich hinter demselben folgte der Assistenzarzt Dr. Neumann, auf einem Samtkissen die Orden des Verblichenen tragend. Am Grabe empfing ein Sängerchor, aus Mitgliedern des hiesigen Sängervereins bestehend, die Leiche und der Hofprediger Hoffheinz hielt die Grabrede in der diesem Geistlichen eigenen schlichten, aber gedankenreichen Weise."

Unter den Klängen eines Mendelssohn'schen Liedes schloß sich das Grab über Rathke's irdischer Hülle!"

Diese dem „Amtlichen Bericht über die 35. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte" entnommene Darstellung zeigt, welcher Hochachtung, Liebe und Wertschätzung sich Rathke allgemein erfreut hat. Dies läßt auch unzweideutig die Gedächtnisrede erkennen, die sein Nachfolger, Gustav Zaddach am 21. Dezember 1860 in der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg gehalten hat (Neue Preuß. Provinzialblätter III. F. Bd. VI. Heft 6. Königsb. 1861 p. 271—312); in ihr sind auch die wissenschaftlichen Verdienste Rathke's voll gewürdigt. Wie

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

über letztere die Fachgenossen urteilten, ergeben ferner die Vorreden, welche C. Gegenbaur, A. Kölliker und R. Leuckart bei Herausgabe der hinterlassenen Werke (Vorträge zur vergleichenden Anatomie der Wirbelthiere [Lpzg. 1862], Entwickelungsgeschichte der Wirbelthiere [Lpzg. 1861] bezw. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Hirudineen [Lpzg. 1862]) geschrieben haben. Diese Anerkennung ist bis heute geblieben und kann sich auch in Zukunft nicht ändern.

Die Zahl derer aber, die Rathke persönlich gekannt haben und ihn auch um seiner persönlichen Eigenschaften willen hoch schätzten, ist naturgemäß immer kleiner geworden. Daher dürfte es angezeigt erscheinen, sein Andenken gerade nach dieser Richtung hin zu erhalten, was um so eher möglich ist, als Briefe vorhanden sind, in denen sich der ernste und gewissenhafte Forscher, als den ihn auch alle diejenigen kennen, die nicht mit ihm in persönliche Beziehungen treten konnten, von der rein menschlichen Seite gibt.

Unter den von dem Sohne Rathke's, Prof. Dr. B. Rathke in Marburg dem Herausgeber abschriftlich mitgeteilten Briefen sind diejenigen zur Veröffentlichung ausgewählt worden, welche Rathke im Sommer 1832 von einer Reise über Finland nach St. Petersburg und in der ersten Hälfte des Jahres 1833 von der Reise nach der Krim an seine Frau gerichtet hat, welche die Trennungszeit in der Heimat beider, in Danzig, verbrachte. Die Schilderungen der Reise selbst, der berührten Ortschaften, der durcheilten Landschaften, der Sitten und Gewohnheiten der Bewohner u. a. m. werden gewiß auch bei anderen als den Fachgenossen des Briefschreibers Interesse erregen.

Der Hauptzweck der Reise nach der Krim war, wie Rathke selbst sagt, auf die Förderung der vergleichenden Anatomie und der Entwickelungsgeschichte der Tiere gerichtet. Eine faunistische Erforschung des bereisten Gebietes war von vornherein nicht beabsichtigt; sie mußte aus Rücksicht für den Hauptzweck unterbleiben und konnte das um so mehr, als vortreffliche Arbeiten von Pallas und Steven bereits vorlagen. Immerhin hat Rathke selbst das, was sich in dieser Beziehung ergab, zu einem Beitrage „Zur Fauna der Krym“ verarbeitet, die Mollusken und Insekten seinem Reisebegleiter Kutorga überlassend, während die entwickelungsgeschichtlichen Ergebnisse größtenteils in dem Werke: „Zur Morphologie, Reisebemerkungen aus Taurien“ (Riga u. Leipzig 1837) veröffentlicht wurden. **M. Br.**

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

I. Briefe von der Reise über Finland nach St. Petersburg.

Reval, 17. Juni 1832.

Meine liebe Mathilde!

In der Antwort auf Deinen letzten Brief schrieb ich Dir, daß Du wohl sobald keine Zeile von mir sehen würdest. Aber ich bin zu sehr mit Dir in meinen Gedanken beschäftigt, als daß ich nicht, wo und wie sich Gelegenheit bietet, mit Dir mich schriftlich unterhalten sollte. Und so erhältst Du denn nach Ablauf von erst 14 Tagen schon den dritten Brief.

Ich fuhr am vorigen Montag, am 13. d. M., frühmorgens von Dorpat aus und gelangte um 11 Uhr nachts auf der Station Poddruss an, wo die kleine Poststraße von Dorpat nach Reval sich mit der großen Poststraße von St. Petersburg nach Reval verbindet. Auch wenn ich hier nicht hätte übernachten wollen, so hätte ich doch wider meinen Willen bleiben müssen. Denn gerade als ich dort ankam, ward auch der Kaiser erwartet, der von Reval nach Petersburg reiste, und alle Pferde der Posthalterei waren für ihn und sein Gefolge bestimmt worden. Am anderen Tage traf ich gegen Abend in Reval ein, nachdem ich in 24 Stunden eine Strecke von 224 Werst, also 32 Meilen gefahren war. Mehrmals hatten wir unterwegs Regenschauer, ja ein paar Mal so starke, daß wir froh waren, das Ende derselben unter Dach und Fach abwarten zu können. Bis Wesenberg, einem kleinen, freundlich gelegenen und niedlichen Landstädtchen, das auf der Hälfte des Weges zwischen Dorpat und Reval liegt, ging der Weg immer über sanfte und bewaldete Hügel, wo sich manche gar artige Aussichten darboten. Aber von Wesenberg aus war die Landschaft flacher und weniger bewaldet, hier und da auch mit Granitblöcken und kleinen Kalksteinen wie besät. 30 Werst vor Reval begann ein Lager von Kalkschiefer, das sich bis zu dieser Stadt ununterbrochen hinzog. An vielen Stellen lag das Gestein auf der Landstraße ganz bloß und ich fuhr auf großen Strecken wie auf einem Fußboden, der mit großen und unregelmäßigen Fliesen bedeckt war.

Reval, wo ich nun schon den dritten Tag zubringe, hat eine höchst romantische Lage und gefällt mir gar wohl. Es liegt dicht an einer Meeresbucht, die von zwei großen Vorgebirgen gebildet wird. Beide hatten eine ziemliche Höhe, sind stark be-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

waldet und meistens dicht am Meere steil abgeschnitten. Wo sie aber zum Meere allmählich abfallen, befinden sich zum Theil recht stattliche Gebäude, die sich gegen den waldigen und hohen Hintergrund malerisch schön ausnehmen. Gegenüber der Stadt, am Eingang in die Bucht, liegt in weiter Ferne eine beträchtlich große Insel, zwischen ihr und der Stadt aber ragen einige Festungswerke wie weißgraue Felsen aus dem Meere hervor. Ein unbeschreiblich schönes Schauspiel hatte ich gestern von der Wohnung aus, die der alte Deutsch (1)*) in einer von den Vorstädten Revals bewohnt. Von einem Balkon aus, der vor den Fenstern dieser einstöckigen Wohnung sich hinzieht und in einer Höhe von etwa 60 Fuß über dem Meere zu schweben scheint (denn die Wohnung liegt auf einem eben so hohen Felsen), übersah ich den größeren Teil der Einfassung der Bucht oder des Hafens, die oben erwähnten felsenartigen Festungswerke und eine Flotte von ungefähr 30 Kriegsschiffen allerlei Art. Es bildeten diese Schiffe einen weiten großen Halbkreis, der vor mir in einer Entfernung von wenigen Werst ausgebreitet lag. Rechts davon befanden sich noch einige andere Kriegsschiffe in einem großen Bassin, das im Meere aus Holz und Steinen aufgemauert ist. Noch mehr rechts lagen die Kauffahrteischiffe zwischen zwei Molen, die aus Pfählen und Steinkasten aufgebaut sind. Als ich einige Zeit bei Deutsch mich befunden hatte und im Anblick des Ganzen, das der heitere Himmel deckte und die Abendsonne beleuchtete, versunken war, kam eine Fregatte in die Bucht und begrüßte das Admiralschiff mit 21 Kanonenschüssen, worauf dann dies Linienschiff mit einigen Schüssen Erwiderung tat. Der Eindruck, den dieses Schauspiel auf mich machte, wird mir mein Lebtag im Gedächtniss bleiben.

Nicht minder bin ich erfreut und beglückt worden durch den Aufenthalt in Catharinenthal, das ich schon zweimal besucht habe. Es besteht dieser Ort aus einem großartigen Park voll uralter Bäume, der sich an einer Berglehne oder mit anderen Worten an der rechten Einfassung der Bucht von Reval ein paar Werst lang hinzieht und an manchen Stellen nicht 200 Fuß vom Meere entfernt liegt. In ihm liegt ein kaiserliches Schloß mit einigen dazu gehörigen Gebäuden. Am Rand desselben liegt auf hohem Felsen ein Leuchtthurm, an und auf dem sich eine der anmuthigsten

*) Ueber die in den Briefen genannten Personen folgen am Schluß nähere Daten, die der Herausgeber Herrn Geh. Medicinalrat Prof. Dr. L. Stieda verdankt.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Aussichten darbietet, die man nur haben kann. Man überschaut von da aus nicht nur den Hafen mit seinen Inseln, Festungswerken und Schiffen, sondern auch die Stadt, die Vorstädte und einen großen Landstrich um sie herum. Bei Catharinenthal befindet sich übrigens eine große Menge zum Theil recht schöner und großer Gartenhäuser, desgleichen etliche Häuser für Badegäste und ein Tanzsaal, ähnlich dem in Zoppot und auch ebenso nahe am Meere gelegen. Broecker (2) und die Hofrätin Eschholz (3) wohnen dicht neben diesem Saal.

Die Stadt Reval selbst ist ungefähr so groß wie Elbing. Ihr Aussehen ist sehr alterthümlich, doch nicht gefällig. Die Straßen sind eng und winklig. Die meisten Häuser sind hoch mit der schmalen Seite nach der Straße gekehrt und mit einfachen Giebeln versehen. Sehr viele haben nur in der untersten Etage Fenster, das übrige von ihnen ist Speicher. Die Dächer sind gewöhnlich sehr hoch, haben also einen weit nördlicheren Charakter, als selbst in Dorpat. Ein Theil der Stadt übrigens liegt auf einem Berge und zu ihm gehören die schönsten und grössten Gebäude. Der Kirchen giebt es in der Stadt mehrere (3 lutherische und 2 russische) und ihre Thürme und Kuppeln sind schon aus weiter Ferne sichtbar. Die nordwestliche Hälfte der Stadt ist von hohen Wällen und Mauern, die noch eine Menge von Festungsthürmen tragen, umgeben. Außerhalb der jetzt trockenen Festungsgräben aber umgiebt den erwähnten Theil der Stadt eine Allee von Pappeln und anderen Bäumen. Der Berg, auf dem die andere Hälfte der Stadt ihre Lage hat, ist nach außen steil abgeschnitten und trägt auf seinem Rande eine sehr hohe mit Thürmen versehene und alterthümliche Mauer. . . . . .

Reval, den 21. Juni 1832.

Tags darauf, als ich hier angekommen war, miethete ich mich auf einem Schiffe für die Überfahrt nach Helsingfors ein. Die Abreise war auf den 18. angesetzt und ich mußte an diesem Tage mein Gepäck an Bord schicken. Aber noch am selben Tage setzte sich der Wind, der bis dahin für die Überfahrt sehr günstig gewesen war, nicht bloß um, sondern verwandelte sich auch in einen Sturm, der noch bis heute angedauert hat. Die drei letzten Tage sind mir nicht gerade die angenehmsten gewesen. Ab-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

gesehen von der Spannung, in der ich mich befunden habe, besaß ich während derselben zu meiner Verfügung nur das, was ich auf dem Leibe trug, und mußte jetzt in dem Gasthause, wo ich wohnte, und das war das vorzüglichste in Reval, doch das schlechteste, in dem ich mich jemals befunden habe, ein miserables Leben führen. Zu meiner Zerstreuung besuchte ich jetzt noch einige Mal Deutsch und Broecker, desgleichen mit dem Dr. Burkhardt, einem praktischen Arzt und Apotheker in Reval, dem ich viele Gefälligkeiten verdanke, das große Seehospital, das Institut für die Soldatenkinder, die sogenannte Kesselbatterie und dergleichen mehr. Die Kesselbatterie ist ein Festungswerk mitten im Meer und ungefähr eine Werst vom Lande entfernt. Sie ist aus behauenen Steinen vom Grunde aus aufgeführt, besteht zum Theil aus ungeheueren Mauern, die inwendig und auswendig ganz glatt und mit grauer Ölfarbe angestrichen sind, und enthält in ihrem Innern unter anderem zwei Gebäude mit großen Öfen, die dazu bestimmt sind, viele Hunderte von Kanonenkugeln gleichzeitig glühend zu machen. Der Zweck dieser Batterie, die übrigens das schönste Werk dieser Art ist, das ich jemals gesehen habe, ist nämlich der, auf feindliche Schiffe, die sich dem Hafen näherten, glühende Kugeln abzuschießen. . . . . .

Helsingfors, den 24. Juni.

Endlich ist die Seefahrt abgemacht und ich befinde mich jetzt wohlbehalten, gesund und vergnügt auf Finlands Granitfelsen. Am 22. frühmorgens kam mein alter Schiffer mit der erfreulichen Nachricht in mein Zimmer zu Reval, daß jetzt der Wind zur Abreise günstig sei. Eine halbe Stunde darauf war ich an Bord. Als Reisegesellschaft fand ich da vor die Schwester von meinem Kollegen Moier (4) mit ihren drei Töchtern, die Witwe eines russischen Marineobersten mit ihrer Tochter, beide ebenfalls deutscher Nation und zwei Dienstmädchen. Im ganzen waren wir zehn Passagiere, die Schiffsmannschaft dagegen bestand nur aus zwei Seelen. Daraus wirst Du schon einen Schluß auf die Größe des Fahrzeuges ziehen können. Es war ein einmastiges Packetboot, hatte zwei sehr kleine Kajüten und war übrigens nach meiner Kenntniss von der Schiffsbaukunst*) ein gut gezimmerter

*) Rathke's Vater war Schiffsbaumeister.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

und zuverlässiger Schnellsegler. Unter munteren und lustigen Gesprächen wurde in See gestochen. Nicht lange aber dauerte es, so wurde die Unterhaltung immer einsilbiger, und kaum waren zwei Stunden vergangen, als auf unserer Nußschale, die in nicht kleinen Sprüngen über die Wellen hüpfte, schon fast alle an der Seekrankheit litten. Außer unseren beiden Schiffern blieben nur Moier's Schwester, ich und das eine Dienstmädchen von diesem jammervollen Übel frei. Die Reise dauerte 30 Stunden. Als die Nacht eintrat, mehrere Stunden nachdem wir schon alles Land aus dem Gesicht verloren hatten und nur Himmel und Wasser sahen, trat eine völlige Windstille ein und dauerte etwa vier Stunden. Die See, die jetzt noch infolge des mehrtägigen Sturmes sehr hoch ging, warf nun unser Schifflein gar jämmerlich von einer Seite zur anderen, und ich muß gestehen, daß die Bewegung des Körpers durch dieses Hin- und Herschleudern die abscheulichste war, die ich bis dahin kennen gelernt habe. Gegen Morgen stellte sich endlich wieder ein frischer Wind ein, das Schiff durchschnitt wiederum die Wellen, nach einiger Zeit tauchte auch wieder Land auf und um die Mittagszeit segelten wir an der Festung Sweaborg vorbei und in den Hafen von Helsingfors hinein. Über diese Universitätsstadt, die durch ihre Schönheit meine Erwartungen weit übertroffen hat, das Nähere in dem folgenden Brief. Morgen geht die Reise auf zweiräderigem Wagen weiter in Finland hinein und auf Petersburg zu. Grüße die Verwandten und unsere Kinder und bleibe hold Deinem Rathke.

St. Petersburg, den 13. Juli 1832.

Liebe Mathilde!

Meinen letzten Brief an Dich, den ich in Helsingfors geschrieben hatte, wirst Du wahrscheinlich schon längst erhalten haben. Durch Herrn D. habe ich Deinen Brief vom 5. Juli schon längst erhalten und daraus ersehen, daß Du und unsere Kinder ein wenig kränkeln. Ich will hoffen, daß Euer Husten sich jetzt schon verloren hat. Die Klage, die Du über das schlechte Wetter in Danzig führst, läßt sich auch auf die Gegenden anwenden, die ich bereiset habe und wo ich mich jetzt befinde. Während meines fast zweiwöchentlichen Aufenthaltes in Finland war die Witterung nur an zwei Tagen gut

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

zu nennen und der Himmel an diesen Tagen hell und heiter. Glücklicherweise waren dieses gerade diejenigen Tage, an denen ich die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Finnlands in Augenschein nahm, nämlich die Wasserfälle bei Abbersfors, bei Heyfors und den Imatra. Der Fall des Imatra gewährte eines der großartigsten Schauspiele, die ich in meinem Leben gesehen habe. Ihm kommt in Europa nichts weiter gleich. Etwas Ausführliches über ihn, sowie überhaupt über meinen Aufenthalt in Finnland gedenke ich Dir später mitzutheilen, da ich dazu jetzt nicht viel Zeit habe, obschon ich fast täglich mir über das Gesehene mancherlei Bemerkungen niedergeschrieben habe. Für jetzt nur einiges, was sich besonders auf meine Person bezieht.

Ein paar Tage vor meiner Abreise aus Dorpat las ich in der Petersburger Zeitung, daß am 19. Juni d. Js. die Universität in Helsingfors mit großem Pomp eingeweiht werden sollte, und theilte dies einigen meiner Collegen mit. Man meinte, diese Gelegenheit benutzen zu müssen, und die Universitat Dorpat gab mir deshalb ein großes lateinisches Gratulationsschreiben an die Universität Helsingfors mit, und ertheilte mir den Auftrag, sie dort bei den Feierlichkeiten zu repräsentieren. Leider aber kam ich zu spät, fand jedoch noch mehrere Personen vor, die aus verschiedenen Gegenden Finnlands des Festes wegen, das vier Tage gedauert hatte, zusammengekommen waren. Bei den Professoren fand ich eine höchst freundliche Aufnahme und sie bemühten sich, mir meinen Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Dasselbe auch geschah von einigen anderen Personen, die nicht zu der Universität gehörten. Es war für mich eine ziemliche Überraschung, auch von den Gelehrten Finnlands, dieses hoch nach Norden gelegenen und mit dem übrigen Europa nur in geringer wissenschaftlicher Berührung stehenden Landes, sehr wohl gekannt zu sein und bei ihnen Schriften von mir zu finden. Die Landessprache ist beinahe bis Petersburg hin schwedisch, doch verstehen die Gelehrten fast alle Deutsch und besitzen deutsche Bücher. Helsingfors und Finnland überhaupt werden mir stets angenehme Erinnerungen gewähren. Man rieth mir in Helsingfors von da aus einen Abstecher gerade hinauf gegen Norden nach Tavastehus und Tammerfors zu machen. Einer von den Professoren erbot sich auch, mich bis dahin und wieder zurück zu begleiten, und der Oberbauintendant Engel, ein Berliner von Geburt und höchst liebenswürdiger Mann, wollte mir seinen Wagen zu dieser

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Reise geben. Nach einigem Besinnen aber stand ich von dieser Reise ab, da es mir wegen der Witterung, die nicht viel Gutes hoffen ließ, am rathsamsten schien, in ziemlich gradem Strich durch Finnland quer hindurchzufahren, zumal ich durch widrigen Wind weit über Erwarten in Reval zurückgehalten worden war. Ich fuhr deshalb in der Nähe der Küste nach der Festung Friedrichshamm und brachte auf dieser Reise eine Nacht in der Stadt Borgå und die zweite Nacht in der Stadt Lowisa zu. Einen Abstecher nach dem Peyaene See, den ich früher beabsichtigte und der mir drei Tage gekostet haben würde, gab ich auf, da ich infolge der eingezogenen Erkundigungen nicht hoffen durfte, daselbst etwas ausgezeichnet Merkwürdiges zu finden. Dagegen wandte ich mich von Friedrichshamm aus wieder nach Norden, fuhr an der Festung Davidstadt vorüber nach der Festung Willmannsstrand, die an dem Saimen, einem der größten Landseen Europas liegt, blieb dort eine Nacht, fuhr darauf einen halben Tag lang an den Ufern des Saimen, in den liebliche Inseln in zahlloser Menge ausgesäet sind, hin, besah darauf den Imatra-Wasserfall, durch den sich der genannte See in den noch größeren Ladogasee ergießt, und wandte mich darauf wieder gen Süden nach Wiborg hin. In dieser Stadt blieb ich beinahe zwei Tage und besuchte den daneben gelegenen berühmten Park Monrepos. Hier und am Imatra habe ich besonders an Dich gedacht und gewünscht, daß Du den Genuß, den ich hatte, mit mir getheilt hättest. Einen jenem ähnlichen Park kann man wohl nirgends weiter in Europa finden. Was ihn besonders auszeichnet, sind: theils seine Lage, dicht an einem Busen der Ostsee, theils die hohen schroffen und zerklüfteten Granitfelsen, auf und neben denen sich die lieblichsten und großartigsten Gartenanlagen befinden. Der Park neben dem Kloster Oliva und Catharinenthal bei Reval sind geringfügige Kleinigkeiten dagegen. Von Wiborg fuhr ich in anderthalb Tagen nach Petersburg, wo ich am Dienstag vor acht Tagen, am 5. Juli, eintraf. — Das Reisen in Finnland hat sehr viel Eigenthümliches. Der Weg geht unaufhörlich bergab, bergan und meistens in starken Krümmungen und Windungen wegen der Granitfelsen und der häuserhohen Steinblöcke, die fast allenthalben in den Weg treten. Die höchsten Berge jedoch, die ich gesehen habe, übertreffen den Karlsberg bei Oliva wohl nicht mehr, als etwa um das Doppelte. Freilich steigt das Land von der Küste gegen das Innere, wenn auch nicht sehr bedeutend, so doch merklich

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

genug, immer höher und höher hinan. Ferner habe ich von Helsingfors bis Wiborg immer einen zweiräderigen Karren gehabt, vor dem nur ein Pferd vorgespannt war, das die Größe eines esthnischen Pferdes hatte und sehr sicher ging. Bergab ging es meistens im Galopp, was man auch dagegen sagen und thun mochte. Anfangs schien mir diese Art des Bergabfahrens zumal auf einem zweiräderigen Wagen einigermaßen gefährlich, bald aber gewöhnte ich mich daran. Im Durchschnitt fuhr ich auf den vortrefflich unterhaltenen und mit einer Kieschaussee zu vergleichenden Wegen in einer Stunde 10 Werst, mitunter sogar 12 Werst. Einigemal bekam ich keinen Fuhrmann mit, sondern mußte Pferd und Wagen bis zur nächsten Station selber regieren und dann dort abgeben. Einigemal auch schien mir der kleine Junge, der mein Fuhrmann sein sollte (und gewöhnlich bekommt man ein Kind zum Kutschieren), das Fahren gar nicht zu verstehen und ich sah mich wiederum genöthigt, die Zügel zu ergreifen. Bis Friedrichshamm hatte die rechte und die linke Wand des Kastens der Karren oben einen Ausschnitt; über den Ausschnitt ging nach der ganzen Länge einer jeden Seitenwand eine Latte aus Birkenholz, auf beiden Latten aber ruhte das mit Lehnen versehene Gesäß und war daran befestigt. Die Latten vertraten also die Stelle von Federn. Auch ließ sich ziemlich bequem auf diesen Wagen fahren. Von Friedrichshamm aber bis Wiborg oder vielmehr bis beinahe nach Petersburg mussten mir und Asmuss (5) unsere Mantelsäcke und die aus Dorpat mitgenommenen Lederkissen in dem Karren als Sitze dienen. Von Helsingfors bis Friedrichshamm fanden wir allenthalben große Reinlichkeit, sehr gute Wirthshäuser und eine höchst anständige Beköstigung, auf dem übrigen Theil der Reise dagegen von dem allen gerade das Gegentheil. Merkwürdig ist übrigens in Finland die Wohlfeilheit des Reisens. Das Postgeld betrug von Helsingfors bis Wiborg auf einer Strecke von 350 Werst oder 50 deutschen Meilen für mich und Asmuss zusammen 25 Rubel banco!

Trotz nicht geringer Strapazen, die ich hatte überstehen müssen, bin ich doch sehr frisch und munter in Petersburg angekommen und bin es auch bis zu diesem Augenblick geblieben. Über Petersburgs Merkwürdigkeiten läßt sich in der Kürze nichts angeben. Daher nur einiges Allgemeine und Einiges, das mich selbst betrifft. Apotheker Strauch, den ich tags nach meiner Ankunft besuchte, wollte mich durchaus nicht im Gasthause

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

logieren lassen, und wie sehr ich auch für seine Gefälligkeit und Freundlichkeit dankte, so ließ er doch, als ich am folgenden Tage zum Minister Lieven gefahren war, mein Reisegepäck aus dem Gasthause abholen. Ich wohne jetzt also bei ihm im Hause und habe übrigens, da sich Madame Strauch auf dem Lande befindet, vier elegant möblierte Zimmer im Besitz. Auch hat der alte Strauch sowohl als sein ältester Sohn, dem er die Apotheke übergeben hat, alles aufgeboten, um mir den Aufenthalt in Petersburg nicht bloß angenehm, sondern auch lehrreich und nützlich zu machen. Dasselbe muß ich von Dr. Brandt (6) und einem Bekannten des Strauch'schen Hauses, der des Finanzministers Liebling sein soll, aussagen. Überhaupt kann ich die freundliche Aufnahme und die Zuvorkommenheit, die ich in Petersburg gefunden habe, nur lobend und rühmend anerkennen und ich glaube, daß nur wenige in Petersburg in so kurzer Zeit so viel werden zu sehen bekommen haben, als ich, ja manches habe ich gesehen, was nur äußerst selten und wenigen gezeigt werden kann. Ich bin jetzt 11 Tage hier gewesen, aber beinahe ebensoviele Tage würde ich brauchen, um Dir von dem, was ich hier gehört, gesehen und beobachtet habe, eine vollständige Erzählung machen zu können. Jetzt will ich noch Kronstadt, Peterhof und ein paar Fabriken in der Stadt besuchen und dann am nächsten Dienstag, als am 19. Juli, nachdem ich dann 14 Tage in Petersburg verlebt habe, nach Dorpat heimkehren. Im deutschen Theater habe ich der Aufführung des Freischütz und des Schnee beigewohnt. Endlich habe ich auch das Glück gehabt, zwei der größten oder vielleicht überhaupt die größten Ballette zu sehen, nämlich Paul und Virginie, und Kiaking. Der Aufwand an Decorationen und Kostümen, desgleichen an Zahl der Tänzer war über alle Vorstellung groß. Auch die Solopartien wurden bewunderungswürdig ausgeführt. Wie man sagt, soll das Ballett in Petersburg noch besser sein, als selbst in Paris, also am schönsten in Europa überhaupt. Das französische Theater habe ich noch nicht besucht, wenn ich aber noch einen Abend frei habe, so will ich doch hin, obgleich dieses Theater beinahe eine Meile von meiner Wohnung entfernt liegt. Die sehr großen Entfernungen in der Stadt machen dem Reisenden das Leben hier beschwerlich und kostspielig. Ich habe hier an die Droschkenfuhrleute und Gondoliere schon doppelt soviel oder selbst noch mehr Geld ausgegeben, als mir das Postgeld auf der Reise durch Finnland gekostet hat, und dessen un-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

erachtet bin ich täglich einmal oder auch mehrmals fast zum Hinsinken müde gewesen. Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, daß ich, obschon ich in Petersburg sehr angenehme Tage verlebt habe und obschon mir manches hier sehr wohl gefallen hat, doch nicht mein ganzes Leben hier zubringen möchte. Es ist diese Stadt kein Ort für einen wahren Gelehrten und man muß nach allen Erfahrungen, die ich gemacht, und allen Erkundigungen, die ich eingezogen habe, viel Geld zu verzehren haben, wenn man mit Frau und Kind hier nur einigermaßen angenehm leben und den Kindern eine standesgemäße Erziehung geben will. Mein gelehrter Freund hier am Orte sehnt sich deshalb auch sehr zurück. Er lebt mit seiner Frau, obschon er ebensoviel Gehalt hat, als ich in Dorpat, wie ein Einsiedler. Sehen mußt Du einmal Petersburg, aber einbürgern werde ich mich mit Dir hier niemals. — Der Minister Lieven sowohl als sein College Herr Uwarow (7) haben mich sehr wohlwollend und freundlich behandelt. Bei ersterem habe ich zweimal zu Mittag essen müssen, mit letzterem habe ich eines Vormittags eine Unterredung von zwei Stunden gehabt. Letzterer hat mir besonders wohlgefallen. Er ist ein wissenschaftlich höchst gebildeter Mann und scheint sich für Dorpat sehr zu interessieren. Was meine Reise nach dem Schwarzen Meer anbelangt, so ist officiell darüber noch nichts entschieden, doch waren sowohl der Fürst Lieven als Herr v. Uwarow dafür. Ich hoffe, Dir schon bald darüber etwas Gewisses schreiben zu können.

---

16. Juli.

Heute in $1^1/_2$ Stunden gedenke ich mit Asmuss und den beiden Herren Strauch auf einem Dampfschiff nach Kronstadt zu fahren. Ehe ich aber abfahre, will ich Dir noch ein paar Worte über das Ballett Kiaking mittheilen. Von einem der Direktoren des Theaters, worin es gegeben wurde, habe ich darüber noch folgendes erfahren. Der Tänzer, die darin auftreten, waren 400. Die meisten und zwar die vorzüglichsten Anzüge waren echt chinesisch. Der Kaiser von China hatte sie vor mehreren Jahren an die Kaiserin Catharina die Große geschenkt, der Kaiser Alexander aber späterhin an das Theater, um das erwähnte Ballett recht glanzreich geben zu können, überwiesen. Die Kleidung des Kaisers Hantsu in dem Ballett soll weit über

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

100 000 Rubel werth sein. Die vertriebene Kaiserin Min trug in den zwei letzten Akten auf ihrem Kopf die echten und höchst werthvollen Brillanten einer der ersten hiesigen Familien. Von bunten Lampen waren im letzten Akt 1340 angebracht, wieviel der bunten Laternen aber auf die Scene kamen, habe ich nicht erfahren. Die Decorationen waren ebenfalls höchst ausgezeichnet. Durch Glanz und Großartigkeit zeichnet sich besonders der Saal im dritten Akt aus. Ich glaubte in einen Feenpalast versetzt zu sein und ein Feenmärchen verwirklicht zu sehen.

Rathke.

II. Briefe von der Reise nach der Krim.

Petersburg, den 6./18. Januar 1833.

Mein werther Schatz!

Aus der Überschrift kannst Du ersehen, daß ich meine Entdeckungsreise schon angetreten habe und um 50 Meilen weiter von Dir entfernt bin, als ichs vor 14 Tagen war, da ich den letzten Brief an Dich schrieb. Ich habe Dorpat am zweiten Weihnachtsfeiertage alten Stils verlassen und das unter sehr günstigen Aussichten für meine Reise. Denn nachdem vorher einige Zeit hindurch ein solches Thauwetter stattgehabt hatte, daß man fürchten mußte, es werde die Schlittenbahn bald ganz verschwinden, fing es in der Nacht vor meiner Abreise an zu frieren und ich fuhr nun bei sehr günstiger und mäßig kalter Witterung auf einem meistens glatten Wege bis Petersburg hin. Fast immer ward die Fahrt im Galopp gemacht, und jetzt erst habe ich einen Begriff von der Schnelligkeit bekommen, mit der man in Rußland reisen kann. Fast unglaublich wird es scheinen, wenn ich Dir erzähle, daß ich einmal 26 Werst, also beinahe 4 Meilen in 1 1/2 Stunden zurückgelegt habe. Die Nächte habe ich auf den Posthaltereien geschlafen und bin 2 1/2 Tage gefahren. Mit meinem Schlitten bin ich sehr zufrieden. Er ist nicht bloß recht bequem, sondern auch recht fest und dauerhaft. Abermals habe ich in Petersburg eine sehr freundliche und wohlwollende Aufnahme gefunden, namentlich auch im Ministerium. Beschweren könnte ich mich einigermaßen nur darüber, daß ich zuviel in Gesellschaften gebeten worden bin, so daß ich bis jetzt noch keinen Tag

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

ganz für mich frei gehabt habe. Viele neue Bekanntschaften habe ich bei der großen und glänzenden Versammlung der Academie gemacht, die zwei Tage vor Anbruch des neuen Jahres gehalten und in der ich zum correspondierenden Mitgliede der Academie ernannt wurde. Ich habe durch diese Ernennung ein halbes Bürgerrecht in Petersburg bekommen. Strauch ließ mir keine Ruhe, bis ich wieder zu ihm ins Haus zog. — Das Theater habe ich erst zweimal besuchen können. Einmal sah ich einige französische Vaudevilles, das andere Mal das neue und überaus prachtvolle Ballett Zambekka oder die Eroberung von Kasan. —

Wer nicht die Hoffnung hat, Petersburg mehr als einmal in seinem Leben besuchen zu können, möge nur im Sommer hierher kommen. Mehr Gewühl ist hier zwar im Winter. (Nur allein 12000 Lohnfuhrleute, die auf den Straßen anstehen, sind dann hier zu finden.) Aber der Anblick der Stadt in ihren einzelnen Theilen ist dann lange nicht so großartig als im Sommer. Die schönste Ansicht gewähren mir jetzt am Abend die Ufer der Newa, indem ich mich auf die Mitte der Isaaksbrücke stelle, und die mehrere Werst weit reichende durch das Licht der Häuser und Paläste und durch die vielen großen Straßenlaternen bewirkte Beleuchtung der beiden Seiten des fast ganz geraden, sehr breiten und jetzt von Schiffen ganz freien Stromes betrachte.

Nach einer guten Stunde will ich ausgehen, um die Einweihung der Newa mit anzusehen. Es ist heute das Fest der Erscheinung Christi, eins der größten, das die griechische Kirche begeht. Das Geläute der Glocken hat mich erweckt und ich bin schon um vier Uhr, indem ich mich in der Zeit irrte und auch durch das Läuten wieder einzuschlafen verhindert wurde, aus dem Bette gestiegen und habe mich an den Tisch gesetzt. Wenn ich nun späterhin vor Abgang der Post noch einige Zeit behalte, so werde ich Dir noch heute eine kurze Beschreibung der Feierlichkeiten mitteilen.

Am nächsten Dienstag hoffe ich, Petersburg verlassen zu können. Die Empfehlungsschreiben will Minister v. Lieven mir heute übergeben. Hast Du mir etwas Dringendes zu schreiben, so kannst Du zu dem russischen Consul in Danzig gehen und ihn ersuchen, in russischer Sprache die Adresse auf den Brief zu schreiben. Sie möge auf Sympheropol in der Krim lauten.

— — —

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Moskau, den 20. Januar 1833.

Nachdem ich hier gestern um die Mittagszeit eingetroffen bin, will ich mich beeilen, auf frischer That für Dich einige Bemerkungen niederzuschreiben, zu denen mir die Reise von Petersburg bis hierher Veranlassung gegeben hat, zuvor aber noch erwähnen, daß ich auch die Strecke zwischen diesen beiden Hauptstädten Rußlands ohne allen Unfall weiter als daß vor Twer die eine eiserne Schiene des Schlittens zerbrach, zurückgelegt habe.

Ich verließ mit meiner kleinen Gesellschaft*) Petersburg heute vor acht Tagen, kurz vor Untergang der Sonne, habe die Nächte immer auf den Stationen zugebracht und habe im Durchschnitt täglich innerhalb 12—13 Stunden 140 Werst oder 20 deutsche Meilen zurückgelegt. Abends hatten wir immer hellen Mondschein und erst um neun oder zehn Uhr machten wir Halt. Als wir Petersburg verließen, betrug die Kälte 6 oder 7° R. Je weiter wir aber fuhren, desto mehr nahm sie zu, so daß sie, als wir hier in Moskau anlangten, 21° betrug. Wir gewöhnten uns so allmählich an sie, daß wir selbst zuletzt nicht viel davon empfanden, ja mitunter in unserem halbverdeckten Schlitten und in unsere Pelze eingehüllt, recht wacker geschwitzt haben. Einige Kleidungsstücke, die ich auf starke Kälte gefaßt, mir gegen diese hatte machen lassen, hatte ich anzulegen gar kein Bedürfnis verspürt, z. B. Pelzhandschuhe und Pelzsocken. Wahrscheinlich werden wir auch weiterhin durch die Kälte nicht belästigt werden, da wir etwa acht Tage in Moskau zu verweilen gedenken und dann geradewegs immer weiter nach Süden fahren werden.

Die Chaussee, die von Petersburg bis nach Moskau reicht und siebenhundert Werst oder hundert Meilen lang ist, wird auch im Winter in möglichst gutem Zustande erhalten, nämlich, soviel es sich thun läßt, geebnet und ist deshalb auch in dieser Jahreszeit im ganzen genommen recht bequem zu befahren. Die einzige Unannehmlichkeit, die sie dann gewährt, wird durch die Frachtfuhrwerke bewirkt, indem diese den Weg mehr oder weniger versperren und auch die Bahn uneben machen. Auf keiner Straße in der Welt werden wohl der Lasten soviel hin- und hergefahren, als auf der erwähnten Chaussee. Schlecht gerechnet, bemerkte ich auf je zwei Werst 40 Schlitten (von denen einige mit drei

*) Dieselbe bestand aus Rathke, seinem Assistenten Kutorga, einem Dorpater Studenten (im Folgenden als K. bezeichnet) und einem Bedienten.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Pferden, die meisten jedoch nur mit einem Pferde bespannt waren), also auf der ganzen Straße zusammen wenigstens 18000 Frachtfuhren. Wahrscheinlich aber ist diese Rechnung viel zu niedrig und ich bin aller Wahrscheinlichkeit nach an 25000 solcher Schlitten vorübergefahren. Hier und da bildeten ihrer 50 und darüber einen einzigen Zug. Meistens halten sie sich in der Mitte der Chaussee; deshalb und weil die Pferde einen langsamen und fast regelmäßig abgemessenen Schritt halten, dieser Schritt auch theils wegen der ziemlich gleichen Größe der Pferde theils vielleicht auch aus Nothwendigkeit und Gewohnheit bei allen diesen Thieren ziemlich gleich groß ist, kommt es, daß sehr bald in der Mitte der Chaussee Querfurchen entstehen, die ungefähr einen halben Fuß Breite haben und zwischen denen sich platte und etwas über einen Fuß breite Schneerücken befinden. Die Länge dieser Furchen und Rücken aber ist stellenweise verschieden, beträgt jedoch im allgemeinen 6—8 Fuß. Geraume Zeit hindurch war ich wirklich der Meinung, daß die erwähnten Vertiefungen auf künstliche Weise durch die Chausseearbeiter bewirkt worden wären, bis ich nachher durch mehrere Umstände die Überzeugung erhielt, daß sie durch die Tritte der scharf beschlagenen Fuhrmannspferde hervorgebracht worden waren. Als eine andere Merkwürdigkeit der genannten Chaussee wäre noch der Umstand anzuführen, daß sie von Petersburg aus 116 Werst schnurgerade fortgeht und auf dieser ganzen Strecke nirgends eine Biegung nach rechts oder links hat. Schade ist es übrigens, daß sie nirgends mit Bäumen bepflanzt, sondern allenthalben ganz kahl ist. Beinahe auf allen Stationen außerhalb der Städte gibt es großartig eingerichtete Posthäuser, wo der Fremde gut logiert und beköstigt wird. Die beste und freundlichste Aufnahme fanden wir am ersten Abend auf der Station Pommerania, wo die Wirthin, ein ältliches, gesprächiges und heiteres Mütterchen, sowie auch ihre Schwiegertochter geborene Danzigerinnen waren. Eine recht schlechte Aufnahme dagegen bei theurer Bezahlung fanden wir in den großen Städten Nowgorod, Wischni-Woloschek und Twer, wo sich zur Aufnahme der Reisenden nur Privatgasthäuser befinden. Nicht einmal hinreichend genug Betten konnten wir dort erhalten, und schon hier kam es mir gut zu statten, daß ich ein Bett auf die Reise mitgenommen hatte. Eigentliche Posthaltereien, gibt es übrigens auf der ganzen Strecke von Petersburg nach Moskau nirgends, sondern in den großen Posthäusern befindet sich außer einem besonderen Gastwirthe nur

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

ein Postcommissär als bloßer Schreiber. Die Pferde müssen von den Bauern gestellt werden, die alle oder doch fast alle zugleich Fuhrleute sind. Diese Einrichtung hat zur Folge, daß man, an einer Station angelangt, sogleich, wenigstens im Winter von einem Schwarm solcher Fuhrleute umringt wird, die alle wie Juden ihre Dienste anbieten und einem sehr lästig werden, zumal wenn man eine Podoroschna*) hat, in welchem Falle der Postcommissär für die Herbeischaffung der Pferde Sorge tragen muß, der Reisende dann aber unnöthigerweise das Geschrei jener Leute auszuhalten hat. Dagegen kann man bei dieser Einrichtung die Ausgabe für die Podoroschna sparen, wenn man nicht etwa, wie ich, in Kronsangelegenheiten reist und dieses Schriftstück umsonst erhalten hat.

Die Dörfer, durch die ich von Petersburg aus gekommen bin, haben meistens eine bedeutende Größe und bestehen entweder aus einer einzigen Straße oder auch wohl aus mehreren Straßen, Die Häuser stehen immer dicht beisammen und sind alle aus Holz erbaut. Meistens haben sie ein reinliches und nettes Aussehen und unterscheiden sich höchst vortheilhaft von den Bauernhäusern in Livland und Esthland. Häufig sind sie am Giebel oder auch an den Fenstern mit Schnitzwerk verziert. Die meisten sind einstöckig und haben gewöhnlich über den ziemlich großen Fenstern der Vorderseite eine über diese ganze Seite hinüberlaufende Galerie, auf die man vom Boden aus durch eine Thür hinaustreten kann (Altan) oder unter den Fenstern eine lange Vorlaube. Viele andere Bauernhäuser, die ich sah, waren sogar zweistöckig. Die Fensterläden sind nicht selten mit Farben bunt bemalt, ja zwischen Wischni-Woloschok und Twer bemerkte ich in einigen Dörfern viele und übrigens recht große Häuser, an deren Fensterläden reiche Vergoldungen angebracht waren. Die Dorfkirchen sind in der Regel sehr groß und schön, stets massiv aufgemauert und an den Wänden gelb und weiß, an den Kuppeln der Thürme grün bemalt, tragen an den beiden Enden des Rechtecks, das sie bilden, zwei an Größe ungleiche Thürme und sind meistens in jeder Hinsicht besser gebaut als die Kirchen selbst im Danziger und Marienburger Werder. Noch ein anderer Umstand, der mir an diesen Dörfern besonders im Vergleich mit denen in Livland und Esthland auffiel, war die geringe Anzahl der Krüge und die Reinlich-

*) Podoroschna ist ein vom Gouvernement ausgestelltes Dokument, das den Inhaber berechtigt, auf den Poststationen Pferde zu einem festgesetzten Preise zu verlangen; Privatreisende haben für die Podoraschna eine Gebühr zu entrichten.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

keit vor denselben. In unserem guten Livland ist vor jedem Kruge die Landstraße nach ihrer ganzen Breite so mit Heu bedeckt, daß in der Winterszeit ein größerer Schlitten von den Pferden kaum hinübergeschleppt werden kann, auch ist daselbst die Straße gewöhnlich durch eine Menge von Wägen oder Schlitten halb gesperrt. Gerade das Gegentheil hiervon habe ich jetzt im eigentlichen Rußland gefunden. Überdies habe ich auf dem ganzen Wege von Petersburg bis Moskau auch nicht einen einzigen Betrunkenen bemerkt. In den Erzählungen, die in Deutschland über die Trunksucht der Russen im Umlaufe sind, herrscht meinen Wahrnehmungen zufolge eine sehr große Übertreibung. Der gemeine Mann in Deutschland*) liebt den Branntwein nicht weniger als der Russe, verträgt dieses Getränk im allgemeinen besser als der letztere und bekommt es auch weit kräftiger; denn aller Branntwein, der im eigentlichen Rußland verschenkt wird, ist wenigstens durch drei verschiedene Hände mit Wasser verdünnt worden.

Von Petersburg bis Nowgorod, also auf einer Strecke von 180 Werst, hat man nur ganz flaches ebenes Land vor sich, doch wird der Blick in die Ferne meistens durch ungeheure Waldungen von Fichten**), die sich zu beiden Seiten der Chaussee hinziehen, gehemmt. Die Dörfer liegen an der Landstraße ziemlich dicht beisammen. Mehrere Meilen von Nowgorod sieht man links und in mäßiger Entfernung von der Straße zwei der berühmten und viel besprochenen Militärcolonien, ungeheuere Dörfer, in denen beiden die einzelnen Häuser sehr verschiedene Bauart haben, in deren jeder aber alle Bauern- und Soldatenhäuser nach einem und demselben Plane gebaut sind. Die einzelnen Häuser stehen immer in einiger Entfernung voneinander; die Straßen, die sie bilden, sind schnurgerade.

Nowgorod kündigt sich schon aus weiter Ferne durch die Menge seiner Kirchthürme an. Das Innere der Stadt läßt, abgesehen von einigen Kirchen, nichts mehr von der ehemaligen Größe, der Macht und dem unermeßlichen Reichthum dieses Ortes ahnen, wodurch er vor wenigen Jahrhunderten imponierte und wodurch Veranlassung zu dem ehemals herrschenden Sprichwort gegeben worden war: Wer kann gegen Gott und Groß-Nowgorod!

*) Vielmehr in Ost- und Westpreußen, mit denen Rathke allein vertraut war.

**) Es ist dazu zu bemerken, daß man in Rathke's Heimat als Fichten die Kiefern zu bezeichnen gewohnt ist.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die Privathäuser in der Stadt sind alle von neuer Bauart, nur mäßig groß und zeichnen sich durch Nichts besonders aus. Nur von einem einzigen Hause aus alter Zeit ist noch ein Überrest vorhanden, nämlich von dem der in Rußlands Geschichte merkwürdigen Marfa, der Frau des letzten Bürgermeisters in der freien Hansastadt Nowgorod, die diese Stadt gegen den Czaren Iwan den Grausamen, nachdem die Bürger sich schon hatten übergeben wollen, noch geraume Zeit in alles aufbietender Gegenwehr erhielt, bis sie zuletzt durch Erstürmung erobert wurde. Das erwähnte Haus steht versteckt auf einem kleinen Hof zwischen Stallungen, scheint nur der kleinere Teil eines ehemals weit größeren Hauses zu sein, ist auch ursprünglich ohne Kalkbewurf gewesen, hat einige schwache, gothische Verzierungen über den Fenstern, und wird jetzt von ganz armseligen Leuten bewohnt. Einen recht hübschen Anblick bietet dagegen der Kaufhof. Es besteht derselbe aus vier langen, schmalen und einander parallelen Gebäuden, deren jedes von einer Colonade umgeben ist und die alle ihre schmale Seite der ausnehmend schönen und großartigen Brücke zukehren, die in neueren Zeiten hoch über den breiten Wolchowstrom aus Mauerwerk und Granitsteinen aufgebaut ist, auf einer Menge von Bögen ruht und zu beiden Seiten ein zierliches und theilweise vergoldetes Geländer aus Gusseisen besitzt. Noch weit vorzüglicher sind von derselben Brücke die Aussichten nach den drei übrigen Richtungen hin, nämlich stromabwärts auf eine lange Reihe von Häusern, die sich an beiden Ufern der Wolchow gegen Norden hinziehen und auf eine Menge von flachen Flußschiffen, Jachten und ein paar Dampfschiffe, stromaufwärts auf den Ilmensee, aus dem die Wolchow breit entspringt, auf einige Landhäuser und das große Mönchskloster zum heiligen Georg, endlich in entgegengesetzter Richtung von dem Kaufhofe und dem größeren Theil der Stadt auf die weltberühmte Sophienkirche. Was die soeben erwähnte Kirche anbelangt, so ist dieselbe vor 700 Jahren erbaut worden, ist gegen unsere altgothischen bedeutenderen Kirchen in Deutschland nur klein zu nennen, hat die Form eines Kreuzes mit gleich langen, verhältnismäßig aber nur sehr kurzen Armen, wie die meisten Kirchen der Russen, und besitzt eigentlich keinen Thurm, sondern nur mehrere Kuppeln. Die Glocken hängen in einem besonderen Gebäude. Das Licht fällt ins Innere der Kirche fast nur durch die mittlere größte Kuppel und erhellt es nur so mäßig, daß allenthalben ein feierlich stimmendes Halb-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

dunkel vorhanden ist und die Kirche noch durch Lichter erleuchtet werden muß. Zu diesem Zwecke ist denn auch ein colossaler Kronleuchter angebracht, der von der mittleren Kuppel herabhängt. Sonderbar fielen mir außerdem die verhältnismäßig ungeheuer dicken vierkantigen Pfeiler auf, die das Gewölbe der Kirche tragen und den Raum überaus beengen, so daß zwischen ihnen und den Seitenwänden nur sehr mäßig breite Gänge übrig geblieben sind. Der Altar ist sehr alterthümlich, hat aber sonst nichts Ausgezeichnetes. Zerstreut stehen ziemlich viele Sarcophage, welche die Gebeine von Heiligen und von bedeutenderen geschichtlichen Personen einschließen. Die meisten sind aus Sandstein, der eines Heiligen NN. aus massivem Silber, alle aber haben eine kistenartige Form und beträchtliche Größe. Das Interessanteste für mich und wonach ich zuerst fragte, waren jedoch die uralten Broncethüren, über die vor ein paar Jahren in Deutschland so mancherlei geschrieben worden ist. Auch diese Reliquien habe ich endlich zu sehen bekommen, sie schließen den größten und nach Westen gekehrten Haupteingang der Sophienkirche ab, sind vor vielen Jahrhunderten von Cherson, also aus dem südlichsten Theile des jetzigen europäischen Rußlands, hierher gebracht und enthalten auf ihrer einen Seite eine große Menge in Basrelief dargestellte Scenen aus der Lebensgeschichte Christi, die auf ebensoviele Felder vertheilt sind. Alle Figuren sind überaus roh, und das Ganze hat einen Werth nur für die Kunstgeschichte. Als ich mir die Sophia besehen hatte, ging ich in eine nahe gelegene und etwas neuere Kirche, wohnte der Messe bei, die der Metropolit in hohem Schmucke hielt, und fuhr darauf einige Werst weit nach dem Georgenkloster. Von den drei Kirchen, die zu demselben gehören, besah ich vorzüglich die älteste oder Hauptkirche, die im Innern überaus reich verziert ist und deren schönster Hauptaltar, abgesehen von den Räumen, wo sich Bilder befinden, an seiner Vorderseite ganz und gar aus stark vergoldetem und getriebenem Metalle besteht, so daß man eine sehr große Wand aus reinem und blankem Golde vor sich zu haben glaubt. Zugleich ließ ich mir in Gesellschaft mehrerer fremder Herren und Damen, die sich zur selben Zeit im Kloster eingefunden hatten, die unnennbar reiche Garderobe der Geistlichen zeigen. Ich habe manches derart schon in katholischen Kirchen gesehen, eine solche Pracht und einen solchen Reichthum aber nirgends weiter als hier in dieser griechischen Kirche. Abgesehen von den Edelsteinen

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

und dem Golde war an den sechs verschiedenen Mützen für den Metropoliten und an den ungemein zahlreichen Meßgewändern nur allein von großen echten Perlen eine solche Menge vorhanden, daß ihr Werth auf einige Millionen Rubel angeschlagen werden kann.

Nachdem wir in Nowgorod den halben Sonntag mit dem Beschauen der Merkwürdigkeiten zugebracht hatten, setzten wir nachmittags um 2 Uhr unsere Reise fort. In dem großen Dorfe Bronitza an der Msta trafen wir Alt und Jung, vielleicht den größten Theil der Einwohnerschaft, außer den Häusern im Freien und hatten Gelegenheit, die Töchter des Landes in ihren großentheils seidenen, hellrothen, grünen oder gelben und übrigens saubern und netten Sonntagskleidern kennen zu lernen. Obgleich die Kälte 8—10° betragen mochte, saßen sie doch großentheils in Haufen vor den Thüren ganz gemüthlich beisammen und trieben untereinander oder mit den Mannsleuten allerlei Kurzweil. Einen kleinen munteren Jungen, der, als die Pferde gewechselt wurden, mit vielen anderen vor meinem Schlitten stand und der mir besonders gefiel, ließ ich fragen, ob er wohl mit uns nach dem schönen Moskau fahren möchte, um sich dasselbe zu besehen, wir würden ihn dann wieder zurückbringen. Er antwortete, er habe es gut genug zu Hause, sein Vater besitze zwar vier Söhne, doch seien für jeden von ihnen vier Troiken (Gespann von drei Pferden) bestimmt. Ich führe diese Äusserung des Knaben an, um einen Begriff von der Wohlhabenheit mancher russischen Bauern zu geben.

Bis Kreszy, einem kleinen Städtchen, wo wir übernachteten, blieb der Boden noch fast ganz eben, von da an aber wird er immer unebener und erhob sich allmählich zu dem Waldaigebirge, dessen höchste Punkte jedoch, wenn ich nicht irre, nur etwa 1000 Fuß über dem Meere liegen. Es besteht dieses ganze Gebirge nur aus aufgeschwemmtem Lande, nicht aber theilweise aus Felsmassen und ist aus lauter mäßig hohen Hügeln aufgethürmt. Wie gewöhnlich an den von Osten nach Westen verlaufenden Gebirgen der Erde ist auch bei ihm die Abdachung nach Norden steiler als gegen Süden. Gegen die letzterwähnte Himmelsgegend geht der Waldai kaum merkbar in ganz ebenes Flachland über. Seine Bewaldung ist nur schwach, doch mag er im Sommer viele recht anmuthige Aussichten gewähren. Dörfer gibt es in ihm in Menge und mehrere derselben

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

haben eine bedeutende Größe. Seine Bewohner werden für die schönsten und kräftigsten Rußlands gehalten. Da es ziemlich kalt war, als ich über dieses Gebirge fuhr, so habe ich nur wenige seiner Bewohner zu sehen bekommen; unter diesen traf ich namentlich in dem Städtchen Waldai mehrere, die wohl jene allgemeine Meinung rechtfertigten. Besonders zeichnete sich ein etwa sechszehnjähriges Mädchen aus, das mir zugleich mit mehreren anderen die in Rußland berühmten und schon in Petersburg von mir auf den Märkten gesehenen Kringel zum Kauf anbot, und das überall würde als eine Schönheit gegolten haben. Unerschöpflich waren übrigens diese Mädchen in der Anpreisung ihrer Ware und überhäuften dabei einen jeden von uns mit schmeichelhaften Ausdrücken, den einen nannten sie schönäugig, den anderen schönnasig usw.

Von Waldai bis nach Moskau wechseln wellenförmige Erhebungen des Bodens mit unübersehbaren Ebenen ab, und nur in der Nähe des letzteren Ortes finden sich wieder größere Erhöhungen. Wälder sieht man wieder in Menge und zum Theil von sehr großer Ausdehnung. Die Fichten herrschen in ihnen vor. Sparsam kommen Tannen, Birken, Espen und Erlen vor.

Die Stadt Wischni-Woloschok, wo wir übernachteten, hat für den Kaufmann eine nicht geringe Bedeutung, indem sie an dem Kanal liegt, der die Msta mit der Twerza verbindet, welcher erstere Fluß in den Ilmensee, also auch nach Petersburg und in die Ostsee, welch letzterer Fluß aber in die Wolga, also auch ins kaspische Meer führt. Die Schleusenwerke dieses Kanals, namentlich diejenigen, welche in und bei der oben genannten Stadt liegen, sollen sehr sehenswerth sein. Da sie jetzt mit Schnee und Eis bedeckt sind, verlor ich keine Zeit damit.

Von der eben erwähnten Stadt aus kamen wir nach 7 bis 8 Stunden zu dem an der Twerza halb auf Anhöhen, halb in einer Vertiefung recht schön gelegenen und netten Städtchen Torjok, in dem sehr viele und sehr verschiedene leichte Lederwaren verfertigt werden z. B. Morgenstiefel von verschiedener Art, Brieftaschen usw. Zuvor aber befuhren wir einige Werst weit die Twerza und sahen an ihren Ufern zum ersten Male, seit wir die Ostseeprovinzen verlassen hatten, wieder ein paar herrschaftliche Landhäuser, denn von Petersburg aus bis hierher hatten wir auf dem Lande nur Bauernhäuser und Kronsgebäude erblickt. Auch sahen wir auf beiden Ufern ungefähr hundert große platte

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

und breite Flußschiffe, sogenannte Barken im Bau. Wenn sie im Sommer mit Waren beladen an ihrem Bestimmungsort angelangt sind, werden sie zerschlagen, machen also die Fahrt stromaufwärts nicht wieder zurück. Twer, wo wir ungefähr 10 Uhr abends nach einer langweiligen Fahrt anlangten, auf der wir fast nur große Schneefelder und Waldungen gesehen hatten, ist eine sehr ausgedehnte Stadt mit vielen schönen Privathäusern. Im Winter halten sich hier viele adelige Familien auf, die in der Provinz Twer ihre Güter haben. Näher habe ich die Stadt nicht besehen, weil sie für mich nichts Merkwürdiges enthält.

Auf der letzten Tagereise gelangte ich noch zu einem Städtchen, das in Rußland durch die Eisenwaren, die in ihm in Menge verfertigt werden, sehr bekannt ist, nämlich nach Klin. In einem Kaufmannsladen neben dem Posthause, wo viele feinere Waren derart ausgestellt waren, besah ich sie mir mit großem Vergnügen. Es waren hauptsächlich Waffen, allerlei Luxusartikel und Hausgeräthe aus Stahl, und viele davon waren zierlich, zum Theil vergoldet. Die Vergoldung stellte Arabesken, Blumen und dergleichen dar.

Um eine Ansicht von Moskau aus der Ferne zu erhalten, blieb ich die Nacht auf der letzten Station vor dieser geschichtlich berühmten und großartigen Stadt. Leider aber ward die Luft, als ich ihr Tags darauf entgegenfuhr, nebelig, und der Wunsch, eine Fernansicht von ihr zu erhalten, ward völlig vereitelt.

Moskau, den 23. Januar 1833.

Der alte große Czarensitz, in dem ich mich jetzt befinde, ist seit dem Brande zur Zeit der Besitznahme durch Napoleon zum größten Theil als eine ganz neue Stadt zu betrachten, denn fast nur allein der Kreml und eine Menge von Kirchen sind bei jenem Brande der Zerstörung entgangen. Nirgends aber erblickt der Fremde jetzt mehr eine Spur jenes vielbeklagten Unfalls, denn der weite Raum, auf dem er sich ereignete, ist allenhalben wieder mit Gebäuden bedeckt worden.

Auf mich hat Moskau einen weit angenehmeren Eindruck gemacht als Petersburg und Berlin, welche beide Städte übrigens viel kleiner sind als jene. Die Straßen, von denen die meisten schnurgerade verlaufen, sind nicht so übermäßig lang und breit

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

als insbesondere in Petersburg, und die Häuser der Bürger haben nicht das einförmige kasernenartige Aussehen, wie das so häufig in jenen beiden Städten der Fall ist. Im ganzen genommen sind sie, wie auch die Paläste der vielen hier wohnenden hohen und reichen Adligen nicht bloß verschiedenartiger, sondern auch geschmackvoller gebaut. Schön geformte und leichte Säulen und mannigfaltigste Stuccaturarbeiten sieht man in jeder Straße vor Häusern und Palästen sehr häufig. In vielen Straßen befinden sich ferner vor den Wohnungen große Hofanlagen oder kleine Gärten, die vorne von einem Gitter eingeschlossen werden. In anderen und zwar den besuchteren Straßen sind die Eckhäuser abgerundet und oben mit einer Kuppel versehen, so dass sie als griechische Tempel erscheinen. Ein ganzer großer Stadttheil, der sich an den Kreml anlehnt und wie dieser von einer hohen Mauer eingeschlossen ist, kann als der Kaufhof oder Bazar angesehen werden. Er besteht aus einer Menge überaus großer Gebäude, die alle Arcaden haben und von denen einige nur Kaufläden und Magazine sind, andere auch die Wohnungen von Kaufleuten enthalten. Zwei der größten unter ihnen oder vielleicht die beiden größten bestehen nur aus einer Etage und haben am platten Dache eine Menge kleiner Kuppeln und sehr lange, aber nur wenig breite und wenig hohe Aufbaue, durch deren Seitenwände, die fast nur aus Fenstern bestehen, das Licht in das Innere fällt. Dieses Innere enthält eine Menge von schmalen und viele Hundert Fuß langen Straßen, die sich unter rechten Winkeln durchschneiden und nur allein von Kaufläden gebildet werden. Die Waren je einer Klasse finden sich immer nur in einer solchen Straße beisammen. Hier siehst Du nur Arbeiten aus Gold, Silber und Edelsteinen beisammen, dort nur Seidenwaren. In einer anderen Straße sind die Eisenwaren, in einer vierten Colonialwaren, in einer fünften Caviar, gesalzene, getrocknete und gefrorene Fische beisammen ausgestellt und so weiter fort. Das Gewühl in den angegebenen, aber auch noch in einigen anderen Stadttheilen übersteigt alle Vorstellung. Menschen und Equipagen drängen sich durcheinander, der Fremde fürchtet fast jeden Augenblick umgerannt oder überfahren zu werden. 20 000 Fuhrleute stehen in Moskau zur Winterszeit aus, wie man mir gesagt hat, und bieten ihre Equipagen und ihre Dienste an.

Der Schauspielhäuser gibt es hier mehrere. Das vorzüglichste gehört zu den größten Europas, ist in einem zwar einfachen, doch

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

edlen Stil erbaut und auch diesem entsprechend im Innern verziert. Ich sah gestern darin eine Comödie und ein Ballett aufführen. Die Schauspieler führten ihre Comödie meisterhaft aus. In dem aus drei Akten bestehenden Ballet, das in die Zeiten des spanischen Ritterthums versetzte, kamen ein paar Hundert Personen vor. Der Inhalt desselben war gemüthlich und rührend und hat mir besser gefallen als die neueren großen Ballette, die ich bis jetzt gesehen habe. Das Pantominenspiel und die vielen Tänze der Hauptpersonen waren höchst ausgezeichnet und haben mich mehr ergötzt als in Petersburg. Nicht so gut dagegen wie in Petersburg führten die Nebenpersonen ihre vielen Tänze aus. — Noch ist mir von Moskau viel zu sagen übrig. Dies im nächsten Briefe.

Moskau, den 24. Januar 1835.

Liebe Mathilde!

Es hat mir einige Mühe gekostet aus Petersburg fortzukommen, weil man von mehreren Seiten mich auf eine freundliche und wohlwollende Weise einen Tag nach dem anderen zurückzuhalten suchte. Im ganzen habe ich jetzt noch mehr als im vorigen Sommer Ursache gehabt, mit der Aufnahme, die man mir zu Theil werden ließ, zufrieden zu sein und mich darüber zu freuen. Abgesehen von der Familie Strauch, den beiden Leibärzten Rauch und Lerche und mehreren Academikern haben auch der Minister Fürst Lieven, Geheimrat Uwarow und unser biederer Curator Baron v. Pahlen mich überaus zuvorkommend und gütig behandelt, und wahrscheinlich ist es, daß dieser mein zweiter Aufenthalt in Petersburg der Universität Dorpat und insbesondere der medicinischen Facultät derselben nicht geringen Vortheil bringen wird. Ich habe mich über manches Mangelhafte und Wünschenswerte ganz unumwunden gegen die letztgenannten Herren ausgesprochen, bei ihnen viel Vertrauen auf mich gefunden und von ihnen gehört, daß man wohl geneigt sei, auf meinen Antrag noch für die Universität zu thun was möglich ist. Ich habe dem Curator meine Anliegen zuletzt noch schriftlich auseinandersetzen müssen, daß er darauf gehörig fußen konnte.

Von seiten der Academie der Wissenschaften hat man abermals den Wunsch ausgesprochen, in sie einzutreten und nach Petersburg zu ziehen. Staatsrath v. Fiss, das Factotum der Academie

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

meinte, es würde sich leicht bewerkstelligen lassen, mir noch eine Nebenstelle mit 5000—6000 Rubel*) Gehalt zu verschaffen, die meine Zeit nur wenig in Anspruch nehmen würde, und nannte mir zwei solcher Stellen. Ich habe zwar nicht nein gesagt, doch meine Antwort auf Schrauben gestellt.

Der Präsident der Academie, Herr v. Uwarow, gab mir noch privatim ein Empfehlungsschreiben an seinen speciellen Freund, den Generalgouverneur von Taurien, wozu die Krim gehört, mit auf den Weg, obschon an ihn auf officiellem Wege meinethalben schon geschrieben worden war und zwar von seiten des Ministeriums des Innern.

Als ich in Petersburg war, herrschten dort zwei Krankheiten epidemisch und in so hohem Grade, daß ein sehr großer Theil der Menschen krank war, nämlich die Influenza und ein Schmerz der Rückenmuskeln, insbesondere in der Gegend zwischen Brust und Kreuzbein, der bei manchem jede Bewegung des Rumpfes unerträglich machte. Die Apotheker hatten so viel zu thun, daß sie kaum mit der Anfertigung der ihnen zugeschickten Recepte zurecht kommen konnten. Dieselben Krankheiten haben — wie ich jetzt erfahre — zur selben Zeit auch in Moskau geherrscht. Auch ich mußte unerwarteterweise wieder den praktischen Arzt spielen und zwar bei unserem Curator, dem Baron v. Pahlen, der selber mit seinen Bedienten und dem Adjutanten an der Influenza erkrankt war und mit den Petersburger Ärzten nichts zu schaffen haben wollte. Aber auch ich bekam nachher die obenerwähnte Rückenkrankheit, sah die Geschichte den ersten Tag ruhig an, indem ich hoffte, daß die Natur sich selber helfen werde. Als sie das aber nach 24 Stunden nicht gethan hatte, ich aber nicht Zeit hatte, lange krank zu sein, ließ ich mir zehn Blutegel in den Rücken setzen und nahm etwas Medicin ein, worauf dann nach abermals 24 Stunden das Übel gänzlich verschwand. Im Militär herrschte seit mehreren Wochen die ägyptische Augenentzündung, und mehrere Hundert Soldaten waren sowohl in Kronstadt als in Petersburg selbst daran erkrankt. Das Übel war aus den östlichsten Provinzen des europäischen Rußlands eingeschleppt worden.

Ich habe mir heute einen schönen bequemen und fast ganz neuen Wagen für 400 Rubel gekauft. Nach dem Preise zu ur-

*) Es ist dazu zu bemerken, daß hier und sonst wohl stets Rubel Banco gemeint sind.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

theilen, wirst Du glauben, daß er nicht viel taugen werde. Ich muß deshalb bemerken, daß nirgends in Rußland die Wagen so billig sind, als in Moskau. Es ist der meinige eine mittelmäßig große Britschke, die nicht bloß hinten, sondern auch vorne Federn hat. Der Kasten besteht zum Theil nicht aus Flechtwerk, sondern aus Ledertafeln. Wenn der Wagen die Reise glücklich aushält, so werden wir ihn zu Spazierfahrten bei Dorpat und in der Stadt selbst sehr brauchen können. Jetzt werde ich ihn auf eine Schleife setzen lassen, die ich mir schon besehen habe, und hoffe, noch bis Charkow den Weg damit machen zu können. Die Kibitke habe ich für 70 Rubel verkauft, für 10 Rubel hat sie mir also auf 1020 Werst ihre Dienste geleistet.

In Moskau gedenke ich noch bis zum 27. Januar alten Stils zu bleiben. Grüße die Kinder, Deine Mutter, Geschwister und all unsere Freunde in Danzig recht herzlich von mir und bleibe mit ihnen zusammen recht gesund und behalte mich lieb!

Charkow, den 10/22. Februar 1833.

Meine liebe Mathilde!

Gestern gegen Abend bin ich glücklich und wohlbehalten hier angekommen, nachdem ich von Dorpat aus etwas über 250 Meilen gefahren bin. Es sind mir jetzt nur noch 600 Werst übrig, bis ich zur südlichen Küste der Krim, dem Ziele meiner Reise gelangt bin, und diese hoffe ich in etwa 7 Tagen zurückzulegen. Bis zur letzten Station vor Charkow bin ich auf Schnee gefahren, da aber mußte ich den Schlitten vom Wagen fortnehmen und diesen auf die Räder setzen lassen, weil hier schon vor etlichen Wochen der Schnee vom Wege verschwunden war. Hier am Orte gedenke ich drei Tage zu bleiben, um mir die Universität und besonders ihre Museen gehörig zu besehen und einige Professoren näher kennen zu lernen. Die Reise von Moskau bis Charkow, welche beide Städte etwas über 700 Werst voneinander entfernt liegen, habe ich in weit längerer Zeit als ich hoffte, gemacht, nämlich in 13 Tagen. In dem Briefe, den ich aus Moskau an Dich abgesandt habe, äußerte ich, daß ich wahrscheinlich höchstens 8 Tage dazu brauchen würde. Die Ursache der Verzögerung hat in dem überaus schlechten Wege gelegen, den ich von Moskau aus bis ungefähr 100 Werst vor meinem

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

jetzigen Aufenthaltsorte gefunden habe, insbesondere aber zwischen Moskau und Tula. Obgleich ich in meinem Leben schon ziemlich viel gefahren bin, so habe ich doch niemals einen schlechteren Winterweg gefunden als zwischen den beiden zuletzt genannten Städten. Beinahe auf der ganzen Strecke zwischen ihnen befand sich Grube bei Grube und fast jede von einer nicht unbeträchtlichen Tiefe, so daß ich auf eine arge Weise fast immer im Wagen herumgeworfen und in die Höhe geworfen bin. Daß der Wagen selber nicht umgeworfen ist, verdanke ich nur den großen Flügeln, die der Schlitten, worauf er ruhte, hatte und die durch einen Querbaum, den ich bald hinter Moskau noch unterziehen ließ, gestützt und gesichert worden waren. Die Gruben auf dem Wege waren durch die vielen kurzen Fuhrmannsschlitten, die unaufhörlich zwischen Moskau und Tula hin und her fahren, erzeugt und besonders bei dem Sturm und durch das auf ihn folgende Thauwetter, das sich gleich nach meiner Abreise von Moskau einstellte, vergrößert worden. Vier Tage habe ich darauf zugebracht die 180 Werst von Moskau bis Tula zurückzulegen, obgleich ich ununterbrochen täglich vom frühen Morgen bis in den Abend hinein gefahren bin. Zweimal war in dieser Zeit die Deichsel gebrochen. Ein paar Mal wurden auch die Schienen vom Schlitten so verschoben, daß ich sie aufs Neue befestigen lassen mußte. Ich war deshalb recht froh, als ich endlich in Tula ankam. Bald aber, nachdem ich mich niedergelegt hatte und schon halb eingeschlafen war, weckte mich Kutorga (8) und theilte mir die Nachricht mit, die glücklicherweise sich nachher nicht bestätigte, daß unser Bedienter sich unterwegs beim Heben des Wagens, als wir während eines Schneegestöbers vom Wege abgekommen waren, das Schlüsselbein gebrochen hätte. Diese Nachricht und der Gedanke, daß hinter Tula vielleicht bis Charkow hin der Weg nicht viel besser sein möge und daß bei dem eingetretenen Thauwetter die Flüsse, die noch zu passieren waren, wahrscheinlich aufgehen oder doch austreten werden, verstimmte mich in hohem Grade und ließ mich nur zwei Stunden während der ganzen Nacht schlafen. Mit größter Ungeduld erwartete ich den Morgen. Zu meiner Freude fand ich dann, als ich den Bedienten selbst untersuchte, daß sein Schlüsselbein nur stark gedrückt war und daß die Furche, die Kutorga in demselben bemerkt hatte, von einem früheren aber schon längst verheilten Bruche herrührte. Am Tage besah ich mir Tula näher, besonders die große Gewehr-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

fabrik daselbst und ließ am Schlitten einige Reparaturen machen. Als ich am folgenden Tage abreiste, hatte sich ein leichter Frost eingestellt, der mir sehr zu statten kam und der dann auch mit einer Unterbrechung von ein bis zwei Tagen bis jetzt angedauert hat.

Aber nicht bloß der Weg, sondern auch die Menschen am Wege von Moskau bis hierher haben mir keine sonderliche Freude verursacht. Noch nirgends, wo ich bis jetzt noch gewesen bin, habe ich unter Christen solche ohne alle Rücksichten nur auf ihren Vortheil bedachte Menschen gefunden, als an jenem Wege, insbesondere aber zwischen Moskau und Tula. Von ihren Prellereien könnte ich eine sehr lange Erzählung geben. Alle Klugheit, Erfahrung und Vorsicht vermochte nicht dagegen gehörig zu schützen. Dazu kamen außerdem noch die schmutzigen und überhaupt schlechten Wirthshäuser, in denen ich, weil ich der schlechten Wege halber die Nächte hindurch nicht weiter fahren konnte, die Abende und Nächte zuzubringen mich genöthigt sah. Nur allein in der Stadt Kursk habe ich ein wohleingerichtetes sauberes und dennoch verhältnißmäßig billiges Wirthshaus gefunden. Aehnlicherweise beschaffene Posthäuser aber wie in den Ostseeprovinzen oder wie an der Chaussee zwischen Petersburg und Moskau habe ich hinter dieser letzteren Stadt nur einige sehr wenige gesehen. Betten gab es nirgends, und ich bin deshalb meinem Collegen Ledebour (9) großen Dank für den Rath schuldig, ein Unterbett und eine Decke mitzunehmen. Bier habe ich von Moskau aus erst wieder hier in Charkow bemerkt. Doch mache ich mir jetzt auch nichts daraus, da ich mich unterwegs an den Kwas gewöhnt habe und dieses Getränk für mich auch zuträglicher finde, als Bier. Statt einer Fleischsuppe habe ich gewöhnlich Scy, d. h. eine mit Fleisch gekochte Suppe aus Weißkohl, wie ein Nationalrusse gegessen, und bin sehr zufrieden gewesen, wenn ich sie nur einigermaßen gut bereitet erhielt. Doch da ich nun einmal von Essen und Trinken gesprochen habe, so will ich Dir nun auch die ganze Lebensweise angeben, die ich seit ungefähr 14 Tagen führe. Frühmorgens ließen wir uns eine Maschine mit Wasser bringen und machten uns dann daraus und dem Thee und Zucker, den wir in Moskau eingekauft hatten, unser Getränk. Bald nach sechs Uhr wurde darauf abgefahren, auf der nächsten Station wurde der Esskober hervorgeholt und Frühstück gehalten; nun fuhren wir in einem Zuge fort bis zum Abend. Endlich angelangt

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

im Nachtquartier, wurde etwas Warmes gegessen und dann kurz zuvor, ehe wir uns zum Schlaf niederlegten, noch einmal Thee getrunken. Wie abweichend diese Lebensart nun auch von meiner früheren gewesen ist, so habe ich mich doch dabei sehr wohl befunden und meine beiden Begleiter meinen, daß ich früher lange nicht so frisch und wohl ausgesehen hätte, als gerade jetzt. Ich schließe diesen Brief mit dem herzlichsten Wunsche, daß Du mit den Kindern Dich recht wohl befinden möchtest und bitte zugleich, daß Du alle die Unsrigen und auch die Freunde in der Heimath von mir herzlichst grüßen möchtest. Mit der zärtlichsten Liebe verbleibe ich ganz der Deinige.

H. Rathke.

Sympheropol, $\frac{\text{22. Februar}}{\text{6. März}}$ 1853.

Glücklich bin ich vorgestern in Perekop, dem Eingang in die Krim angelangt, nachdem ich von Dorpat aus gerade acht Wochen unterwegs war (den Aufenthalt in Petersburg und Moskau eingerechnet) und beinahe 350 Meilen zurückgelegt hatte. Von Perekop reiste ich gestern Nachmittags um 3 Uhr ab, fuhr durch die einförmige Steppe die Nacht hindurch und langte, nachdem ich 138 Werst zurückgelegt hatte, heute früh um 6 Uhr hier in der Hauptstadt der Krim an.

Die Reise von Charkow aus, wo ich den letzten Brief an Dich schrieb, habe ich in ziemlich kurzer Zeit zurückgelegt und ohne daß auf dieser Strecke von 700 Werst mein Wagen, obgleich er sehr stark beladen ist, die mindeste Beschädigung erlitten hat. In Charkow bin ich 4 Tage geblieben, und habe dort unter den Professoren, deren mehrere, an die ich mich gewandt hatte, mich sehr freundlich und zuvorkommend aufnahmen, recht angenehme Bekanntschaften gemacht. Der Himmel war die ganze Zeit über, die ich in Charkow zubrachte, und dann auch während der Reise bis zur Krim völlig wolkenlos. Die Sonne wärmte an geschützten Stellen schon recht stark, doch wehte fortwährend ein scharfer Ostwind, und in der Nacht fror es, die letzten Tage ausgenommen, recht stark. Hinter Charkow verlor der Schnee sich immer mehr und mehr und bald jede Spur desselben. Nach der ersten Tagereise von etwa 130 Werst kam ich schon in Steppengegenden, wo große Heerden grauen podolischen Rind-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

viehs das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel weiden, und am Ende des zweiten Tages langte ich in Jekaterinoslaw an, nachdem ich über den Dniepr, der dort breiter als die Weichsel bei Danzig ist und der noch eine ziemlich dicke Eisdecke hatte, herüber gefahren war. In der letztgenannten, zum Theil sehr schönen Stadt verblieb ich K.'s wegen einen Tag, weil dieser dort einen seiner Brüder, der Capitän beim Geniekorps ist, antraf. Darauf ging es wieder in die Steppe bis zu der deutschen Colonie Neuenburg, auf welchem etwa 70 Werst betragenden Wege ich kein Haus weiter sah, als ein paar elende Posthäuser. In Neuenburg blieb ich die Nacht: bei wem? würdest Du wohl nicht errathen. Bei einem Mennoniten aus Walddorf dicht bei Danzig, der Peter Harder heißt und Schulze im Orte ist. Außer dem eben erwähnten Dorfe gibt es in der Nähe desselben noch 16 andere und diese sind fast allein von Menschen aus der Umgebung Danzigs und deren Nachkommen bewohnt. Mehrere dieser Dörfer tragen auch den Namen von Dörfern aus der Umgebung Danzigs. So giebt es dort einen Ort genannt Osterwyk, einen anderen genannt Einlage u. s. w, Häuser, Ställe, Möbel, Kleidung, Sitten, Sprache, Wagen und Geschirr und die nicht hoch genug zu schätzende Reinlichkeit und Ordnungsliebe, alles war hier ganz so zu finden wie in der Umgegend meiner lieben Vaterstadt, so daß ich mich in die Nehrung oder in das Werder versetzt glaubte. Die Leutchen waren mit ihrem Zustande recht wohl zufrieden und beklagten sich nur darüber, daß zuweilen während des Sommers eine fortwährende Dürre und bedeutende Hitze herrsche, wodurch Mißwachs an Getreide und Gras herbeigeführt und ihr Wohlstand sehr beeinträchtigt werde. Auch im vorigen Sommer hatte es nicht ein einziges Mal geregnet und die Ernte war fast gänzlich fehlgeschlagen. Mehr über diese Colonien, die sich von den russischen Dörfern im südlichsten Theil Rußlands wie ein sonniger Tag von der finstersten Nacht unterscheiden, desgleichen über meine Reise von Moskau bis zu der Krim sollst Du späterhin erfahren. Und ich will hier über jene Colonien nur noch dieses bemerken, daß in ihnen sich auch mehrere verschiedene Handwerker befinden, die recht gute Arbeiten liefern. — Nach einer halben Tagereise von den erwähnten Colonien aus, um die der Dniepr eine sehr große Krümmung macht, kam ich bei dem Städtchen Nicopolis zum zweiten Male an diesen Fluß. Herzlich froh war ich, als ich glücklich über

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

ihn hinübergelangt war, denn bei Nicopolis war seine Eisdecke schon sehr mürbe und dünn geworden. Wäre ich ein paar Tage später gekommen, so hätte ich wahrscheinlich eine oder einige Wochen an jenem Flusse verweilen müssen, weil er, wenn er aufgeht, gewöhnlich auf viele Werst weit von seinen Ufern aus das naheliegende Land überschwemmt. Bis Perekop bot die Reise nichts dar, dessen Erzählung für Dich Interesse haben könnte. Denn nur eine zuerst sehr hügelige und dann ganz ebene menschenleere Steppe war es, durch die mein Weg mich immerfort führte. Allenfalls wäre es des Anführens werth, daß ich sehr häufig auf ihrem Zuge von Süden nach Norden begriffene Schwärme von Störchen, Lerchen, wilden Gänsen und Eulen zu sehen bekam. Bei meinem Eintritte in die Krim aber ging mir eine ganz neue Welt auf; es war das Leben des Orients, das ich und zumal in dem sogenannten armenischen Bazar, einem Flecken 4 Werst weit von Perekop, in dem ich die Nacht und mehr als einen halben Tag zubrachte, zu sehen bekam. Zweibucklige Kameele traf ich da zu Hunderten an. Einige zogen paarweise durch ein einfaches, aber schweres und übrigens zwischen dem Halse und dem vordersten Buckel aufliegendes Joch schwerfällige vier- oder zweiräderige Wagen, deren Achsen niemals geschmiert werden und die ein zehnmal ärgeres Geknarr und Gekreisch verursachen, als die esthnischen leichten Wägelchen; andere Kameele fraßen stehend oder liegend mit auffallendem Geknirsche harte saftlose Steppenkräuter, namentlich verschiedene Arten von Wermuth und Salzpflanzen, die man ihnen in kleinen Bündelchen vorgeworfen hatte. Von Menschen wimmelte der Ort, aber unter ihnen sah man nur höchst wenige Russen, die übrigen waren vorzüglich Armenier, dann Tataren, Nogaien, Griechen, Zigeuner und karaitische Juden. Über die letzteren muß ich Dir etwas Näheres noch mittheilen. Es sind das Juden, die nur das alte Testament und auch dieses nur zum Theil als Religions- und Gesetzbuch angenommen haben, den Talmud aber durchaus verwerfen. Es giebt ihrer, wie man behauptet, jetzt nur etwa 7000 und von diesen bewohnt die Mehrzahl einen kleinen in der Nähe von Sympheropol auf einem hohen Felsen gelegenen Ort, der Dschufut-Kalee heißt. Ihre Sitten, ihr Charakter und ihre Gesichtsbildung unterscheiden sie bedeutend und zwar höchst vortheilhaft von den übrigen Juden. Sie sollen namentlich in hohem Grade rechtlich und zuverlässig sein. Form und Haltung des Körpers

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

sind in der Regel gefällig und der Ausdruck ihres Gesichtes zeigt ein heiteres, freisinniges und männlich kräftiges Wesen. Als ich im Bazar herumging und Geld wechselte, zog unter den Karaiten ein etwa 30jähriger und übrigens sehr schöner und munterer Mann mich besonders an. Durch Vermittelung von K. und einem anderen ehemaligen Zuhörer von mir, der in Perekop als Kreisarzt angestellt ist, ließ ich mich mit ihm in ein Gespräch ein und ließ ihn und seinen älteren Bruder, der ein sehr unterrichteter Mann war, über Verschiedenes befragen. Nachdem unsere Unterhaltung eine geraume Zeit gedauert hatte, lud er uns in seinen Laden zu Gast und überreichte einem Jeden von uns mit vieler Artigkeit eine Apfelsine. — Unter dem armenischen Bazar hatte ich mir einen schönen und glänzenden Kaufhof gedacht. Nicht wenig war ich daher betroffen, als ich in ihm etwas ganz Anderes fand. Er besteht hauptsächlich zum Theil aus niedrigen Buden, die mehrere Straßen und Marktplätze bilden, zum Theil aus kleinen, elenden Wohnungen der Tataren und übrigen Orientalen. Alle diese Gebäude sind aus Lehmziegeln aufgeführt und mit Lehm überstrichen. Fast alle haben zum Dach ein Flechtwerk aus Baumzweigen, auf dem eine ungefähr fußdicke Decke von Erde liegt, bei einigen aber befindet sich auf dieser Decke noch eine Lage von stark gewölbten und meistens so gut als gar nicht befestigten Dachpfannen. Die meisten Wohnhäuser bilden ein Viereck, das einen kleinen Hofplatz einschließt; die nach den Straßen gekehrten Seiten des Vierecks haben keine Fenster, damit die Frauen dem Anblicke der Fremden entzogen sind, die wenigen Fenster des Gebäudes aber sind dem Hofe zugekehrt und enthalten statt der Glasscheiben senkrecht gestellte Stäbe, zwischen denen Streifen Papiers eingeklebt sind. Die Erwärmung der Zimmer wird durch große Kohlenbecken bewerkstelligt. Beiläufig bemerkt, habe ich im Bazar nur wenige Frauenzimmer bemerkt und diese waren zum Theil Russinnen, zum Theil häßliche, zänkische und elend gekleidete Zigeunerinnen. Der Buden, die ich oben erwähnte, sind immer mehrere aneinandergereiht und haben ein weit vorspringendes stark abfallendes, nach außen auf einer Reihe von dünnen viereckigen und rohen hölzernen Pfeilern ruhendes und gewöhnlich sehr niedriges Dach vor sich. In ihnen kann man höchst verschiedene Waaren finden. In keiner, soweit ich sie durchstöbert habe, gar kostbare. Eine Menge solcher Buden bemerkte ich auch, in denen Handwerker

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

bei offener, das Tageslicht in das Innere hineinlassender Thür ihr Geschäft trieben. Hier arbeitete ein Bäcker, dort ein Schneider u. s. w. In einer Bäckerbude sah ich drei Tataren auf muhamedanische Weise mit untergeschlagenen Beinen um eine Pfanne sitzen, in der sich ein Fleischgericht befand, und mit den Fingern diese ihre Kost zerreißen und zum Munde führen. Auch einige Kaffeehäuser giebt es im armenischen Bazar, hölzerne zweistöckige Häuser, an welchen eine Treppe zu einer Galerie an der Vorderseite führt, von der aus man in das Innere der oberen Etage gelangt. Ich besuchte das angeblich beste derselben. Der innere Raum, in den ich von der Gallerie aus gelangte, war durch zwei Reihen Pfeiler, zwischen denen sich Geländer befanden, in drei Theile abgesondert, nämlich in einen mittleren, mäßig breiten Gang und zwei größere Seitentheile. Jeder der letzteren war durch ein quergehendes Geländer wieder in zwei kleinere Theile abgetheilt. In der Mitte eines jeden solchen vierseitigen Raumes stand ein großes Kohlenbecken mit glühenden Kohlen, worauf auch die Pfeifen ausgeklopft wurden; ein Ofen fehlte. Ringsherum an den Wänden des vierseitigen Raumes befand sich eine Erhöhung von kaum einhalb Fuß, auf der ganz ordinäre Teppiche ausgebreitet waren, und die gleichsam einen Divan bildeten, auf dem mehrere Personen mit untergeschlagenen Beinen saßen, von denen einige Karten spielten. Am Ende des oben beschriebenen Ganges aber und gegenüber der Thür des Zimmers befand sich eine Art Nische mit einem kleinen Fenster, in der ein ebenfalls kleiner, jedoch hoher Herd angebracht war, auf dem in kleinen kannenförmigen eisernen und mit einem Stiel versehenen Gefäßen über Kohlen, die mit einem Blasrohr angefacht wurden, der Kaffee bereitet wurde. Man reichte ihn in kleinen Porcellantassen, deren jede in einem besonderen becherförmigen Untersatz ruhte, den Verlangenden. Ich setzte mich ebenfalls mit unterschlagenen Beinen zu den Orientalen und ließ mir Kaffee reichen. Er war durchaus rein, ohne Milch und Zucker und schmeckte nicht übel. Der Preis für jede Tasse war zehn Kopeken Kupfer. Noch eine andere Einrichtung, die im armenischen Bazar auf den Orient hindeutet, sind die Minarets, deren es dort mehrere giebt. Es sind dies einfache, enge Thürme, um die in der Höhe eine Gallerie herumgeht, von der aus viermal in 24 Stunden ein muhamedanischer Geistlicher die Gläubigen zum Gebete ruft. Außer den schon beschriebenen Gebäuden be-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

finden sich außer einer Synagoge und etlichen ärmlichen Moscheen noch einige wenige auf europäische Weise gebaute Häuser und eine griechische Kirche.

In Sympheropol gedenke ich etwa 5 Tage zu bleiben und bei einigen hiesigen Gelehrten, die das Land genau kennen, Erkundigungen einzuziehen, welchen Ort an der nahe gelegenen Küste ich zuerst für meine Zwecke zu längerem Aufenthalt wählen soll, und auch den Generalgouverneur von Taurien, Grafen v. Woronzoff, an den ich vom Ministerium empfohlen bin und der dieser Tage erwartet wird, zu sprechen.

Sewastopol, den 4./16. April 1833.

Liebe Mathilde!

Wie Du aus dem Briefe, den ich vor etwa fünf Wochen von Sympheropol an Dich abschickte, ersehen haben wirst, hatte ich an diesem Orte noch nicht das ersehnte Schreiben von Dir vorgefunden. Ich erhielt es aber 14 Tage später, als ich mich in Balaclawa befand, wohin der Staatsrath Mühlhausen es mir nachgesandt hatte. Es war ein sehr erfreulicher Tag für mich, da ich nach Verlauf von ungefähr drei Monaten endlich wieder einmal erfuhr, daß Du und meine lieben Kinder sich wohl befinden und ihres Aufenthaltes in der Heimath froh wurden. Deinen Wunsch, Dir auf Deinen Brief mit umgehender Post eine Antwort zu schicken, habe ich nicht erfüllt, theils weil ich in Balaclawa nicht Sicherheit genug hatte, daß von da aus ein Schreiben richtig an Dich gelangen würde, theils weil ich von Sympheropol aus den Grund, warum Du so baldige Antwort haben wolltest, nämlich eine Erklärung über den Ankauf eines Wagens in Danzig schon im Voraus beseitigt zu haben glaubte. Was diesen Punkt anbetrifft, so will ich Dir darüber auf alle Fälle die Bemerkung wiederholen, daß ich es Dir ganz überlasse, ob Du unseren Kutschwagen verkaufen und einen anderen Wagen dafür anschaffen willst, oder nicht. Doch muß ich gestehen, daß es mir lieb wäre, wenn Du einen recht guten Halbwagen kaufen könntest. Die Britschke, die ich in Moskau gekauft habe, kann ich ohnehin, wenn sie uns überflüssig sein sollte, für dasselbe Geld oder beinahe für dasselbe, was sie mir kostet, aller Wahrscheinlichkeit nach in Livland wieder verkaufen. Diese Bemerkung aber verlangt

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

nothwendigerweise noch eine andere. Ich schrieb Dir in meinem letzten Briefe Einiges über den jetzigen Stand meiner Finanzen, damit Du Dich in Deinen Einkäufen danach richten könntest. Wenn ich aber nicht sehr irre, so habe ich damals vergessen anzugeben, daß ich von der Universität für Vorlesungen, die ich im vorigen Semester an Stelle des Professors der Zoologie gehalten habe, noch 500 Rubel bekomme und daß diese wahrscheinlich jetzt schon bezahlt werden können. Ein anderer Umstand, der Dir ebenfalls nicht unangenehm sein wird, ist der, daß mir mein Aufenthalt in der Krim weit weniger kostet, als ich befürchtete, daß der Fall sein würde. In Folge der mir vom Ministerium gegebenen Papiere hat mir der Gouverneur der Krim an die Behörden derjenigen Städte, die ich bis jetzt besucht habe, Empfehlungsschreiben gegeben, die mir überall eine zuvorkommende Aufnahme und freies Logis verschafften. Ich habe deshalb vor einigen Tagen an Schmalz (10) geschrieben, daß ich nur 1000 Rubel nachgechickt wünschte. Das übrige mir von der Universität gebührende Geld steht zu Deiner Verfügung.

Jetzt über meine Reise. In Sympheropol bin ich 8 Tage geblieben, um dort die Einleitung zu der Reise durch die Krim machen zu können, sammelte in dem neben der Stadt liegenden Kalksteingebirge versteinerte Muscheln und Schnecken, fand an den letzten Tagen des Februars in diesem Gebirge Veilchen und Crocus in Blüthe und verlebte bei den ehemaligen Aerzten, den Staatsräthen von Steven und Mühlhausen viele frohe und für mich lehrreiche Stunden. Nur der kleinere Theil der Stadt, die einen beträchtlichen Umfang hat, ist auf europäische Weise gebaut und enthält nicht gar viele überdies weit auseinander liegende, aber meistens ziemlich große und ansehnliche Häuser, auch eine überaus geschmackvoll gebaute griechische Kirche. Der übrige Theil der Stadt enthält nur Häuser von Tataren und Zigeunern, kleine unansehnliche und schmutzige Hütten, ähnlich denen im armenischen Bazar bei Perekop, die ich Dir schon beschrieben habe. Ferner eine große Anzahl von ebenfalls schlecht ins Auge fallenden Kaufläden, die mehrere Straßen bilden und meistens Tartaren angehören, endlich eine Menge kleiner, zum Theil aber doch ziemlich gefälliger Moscheen. Am meisten hat der Mittwochs stattfindende Wochenmarkt für mich Interesse gehabt. Auf einem sehr großen Platze sah ich eine sehr bedeutende Menge orientalischer Gesichter,

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

viele Kameele und eine Fülle von Früchten, besonders köstlichen Aepfeln, die zu einem äußerst geringen Preise zu Kauf standen, Auch habe ich in Sympheropol mehrere zum Theil reich gekleidete tatarische Frauen in der Nähe ihrer Häuser gesehen, doch waren die meisten bis auf die Augen dicht und dick verschleiert, nur wenige ließen etwa die Hälfte ihres Gesichtes sehen, das, soviel ich bemerkte, nichts sagte und keineswegs hübsch aber wohl blendend weiß war.

Von Sympheropol fuhr ich 62 Werst weit nach dem bekannten Kriegshafen Sewastopol. Der Weg führte meistens durch ein bald engeres, bald weiteres von hohen Bergen zu beiden Seiten begrenztes Thal, das eine beinahe ununterbrochen fortlaufende Kette von Gärten enthält, in denen besonders Obst und Wein kultiviert werden. Mehrere kleine Bergströme, ein paar romantisch gelegene und durch die in und bei ihnen vorkommenden italienischen Pappeln sehr geschmückte Tatarendörfer, desgleichen einige Landhäuser vornehmer Russen erhöhen den Reiz dieses Thales gar sehr. Leider war, als ich hindurchfuhr, erst wenig Grün darin zu erblicken, um 8 Tage aber, zu welcher Zeit ich durch dasselbe wieder zurückfahren will, werde ich es hoffentlich in vollster Pracht sehen. Etwa eine halbe Meile von Sewastopol bekam ich schon den vollen Anblick auf das schwarze Meer, über dem der hellste reinste Himmel ausgebreitet war. Diese Reinheit und das dunkle Blau des Himmels, zudem der Abglanz der Sonne von den dort röthlichen, dort weißen Felsen, die es rechts und links vor mir begrenzten, war wohl die Ursache, daß mir das Meer weit dunkler erschien, als ich jemals die Ostsee gesehen zu haben mich erinnere. Die Gefühle, die in mir aufstiegen, als ich endlich das ersehnte Ziel meiner Reise und das Feld, an und auf dem wiederum einmal meine Thätigkeit einen Spielraum finden sollte, vor mir sah, vermag ich nicht mit Worten zu schildern. In Sewastopol blieb ich vorläufig nur 1½ Tage, um mir einigermaßen das Terrain zu besehen, und fuhr dann über kahle steinige und mäßig hohe Berge ostwärts zu dem 15 Werst davon gelegenen Balaklava, einem höchst interessanten Ort für einige wenige Tage, aber nicht für längere Zeit. Einzig in ihrer Art sind für Europa, abgesehen von Griechenland, Lage, Bauart und Bewohner des Ortes. Wenn man auf der von Sewastopol ausgehenden Landstraße die Berge herabsteigt, erblickt man rechts einen tiefen von steilen rothen und zum Theil aus Marmor be-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

stehenden Felsen gebildeten Kessel, zu dem von der Landseite her nur ein einziger Weg als Eingang dient. Ein anderer Eingang ist nur vom Meere her, diesen aber wird man erst dann gewahr, wenn man dicht davor steht, weil er zwischen zwei aneinander vorgeschobenen Felswänden hindurchführt und nicht so breit ist, daß zwei große Schiffe nebeneinander vorbeisegeln können. Auf diesen Felsen, welche die Masten auch des größten Linienschiffes sehr weit überragen würden und welche dem von Sewastopol Herkommenden als Hintergrund der Scene erscheinen, liegen die weitläufigen und thurmreichen Ruinen zweier Burgen, die vor mehreren Jahrhunderten von den Genuesern zur Vertheidigung des hier befindlichen und damals ihnen gehörigen Hafens erbaut worden waren. Der Boden des erwähnten Kessels ist noch mit Meereswasser bedeckt und giebt einen überaus sicheren und bequemen Hafen ab. Jetzt wird er nur als Nothhafen gebraucht und ich traf in ihm nur vier oder fünf Seeschiffe an. Links endlich ist an die eine Felswand das Städtchen Balaklava gleichsam angeklebt und nimmt sich von Ferne recht romantisch aus. Es wird mit Ausnahme einiger wenigen Tataren nur von Griechen bewohnt. Die Männer sind alle Soldaten und bilden das sog. Arnauten-Bataillon, welches die Küste der Krim gegen das Einschleppen der Pest bewahren und beschützen muß. Die Männer und Frauen sind meistens kräftige, blühende Gestalten mit höchst ausdrucksvollen und charakteristischen Gesichtern, besonders in Hinsicht der Augen. Die Frauen sind übrigens zu ihrem Nachtheil sehr zum Fettwerden geneigt und haben, selbst die aus höherem Stande, für die Ausbildung des Geistes wenig oder gar keine Neigung und Sinn. Auch die gemeinen Soldaten sind wohlhabend, da jeder soviel Land in Besitz nehmen kann, als er zu bearbeiten Lust und Kräfte hat. Ein Jeder besitzt deshalb auch seinen Weinberg. Der Weingärtchen giebt es demnach eine große Menge bei Balaklava (doch nicht an den Wänden des oben beschriebenen Kessels, denn diese sind kahle rothe und höchst steile Felsmassen), Obstgärten aber nur wenige, Wald nirgends herum. Die Häuser des Städtchens sind ganz so gebaut wie es in Griechenland üblich ist: höchst leicht und luftig, ein jedes an der oberen Etage vorn und hinten mit einem nach der ganzen Länge des Hauses hinlaufenden Balcon und einem weit vorspringenden Dache zum Schutze gegen die Sonne darüber. In die Zimmer fällt deshalb nur wenig Licht und selten ein

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Sonnenstrahl. Auch in dem Hause, in dem ich einquartiert worden war und zwei Zimmer hatte, einem der größten und besten am Orte, befand sich die beschriebene Einrichtung und war mir für meine Untersuchungen wenig passend. Nur zwischen 2 und 4 Uhr gelangten die Sonnenstrahlen in mein Arbeitszimmer, um 4 Uhr verbarg sich die Sonne hinter dem diesem Zimmer jenseits der breiten Meeresbucht gegenüberliegenden Felsen — ein Umstand, woraus Du auf die Höhe dieser Berge einen Schluß machen kannst. Abends ging ich zuweilen auf den Balcon, von dem ich die ganze Bucht überblicken konnte, um mir den Sternenhimmel und einige Tage später den auf dem Wasser sich spiegelnden Mond zu betrachten, sowie die alten Ruinen im Hintergrunde. Einen solchen Sternenhimmel aber wie hier habe ich im Norden nie und nirgends erblickt. Die Venus leuchtet so hell wie der Mond im ersten Viertel, und eine unendliche Menge kleiner Sterne, die wir im Norden wegen der Dünste niemals mit bloßen Augen sehen können, tritt hier scharf und klar auch fürs bloße Auge hervor. Wissenschaftlicher Zwecke wegen fuhr ich ein paar Mal aufs Meer und besah mir von unten die himmelhohen, einige Male von Nebeln zum Theil bedeckten, schroffen Ufer mit ihren Küsten und Grotten, in denen Seevögel und wilde Tauben ihre Wohnung haben. Vergnügenshalber ging ich gegen Abend, wenn die hinter den Felsen sich verbergende Sonne mir meine Untersuchungen zu beschließen befahl, in die Berge und kletterte auf die Felsen, betrachtete die Landschaft und die an den steilsten Felsen herumkletternden Herden von Schafen, Ziegen und Rindern und erfreute mich an den für mich neuen Blumen, deren mehrere schon hervorgesprossen waren (obgleich mehrmals es während der Nacht noch etwas fror) und unter denen sich auch eine große Anzahl von Hyacinthen befand, ein kleines zierliches Pflänzchen mit zwei bis drei blauen, einfachen Blüthen, das Du später einmal zu sehen bekommen sollst, da ich es für Dich eingelegt und aufbewahrt habe. Auch Balaklava selbst wirst Du zu sehen bekommen, da ich in Moskau zufälligerweise für einen geringen Preis die berühmten großen Ansichten der Krim von Kügelgen gekauft habe. Sehr werth wird mir Balaklava bleiben, auch wegen eines höchst feingebildeten und liebenswürdigen Mannes, der sich meiner dort wie ein Bruder annahm. Es ist das der Chef des Arnautenbataillons Caccioni, ein Grieche, der aber sehr gut Französisch spricht. Ich war auf seine dringende

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

und herzlich gemeinte Einladung sein täglicher Mittagsgast, eine Einladung, die für mich nicht zu verschmähen und die hoch anzuschlagen war, da ich sonst außer Brod und Aepfeln manchen Tag nichts weiter zu essen gehabt hätte, zum Theil deshalb, weil jetzt die Fastenzeit war.

Nachdem ich 15 Tage in Balaklava verweilt und mehrere Untersuchungen beendigt hatte, schickte ich den Dr. Kutorga reitens nach Sewastopol mit einem Empfehlungsschreiben an den dortigen Hafen-Admiral Pataniotti, einen Griechen, um Quartier für mich daselbst auszumitteln. Tags darauf, am 18. März hielt ich selber meinen Einzug, einen einspännigen Wagen mit den eingesammelten Naturalien hinter mir her. Der Admiral hatte Kutorga sehr freundlich aufgenommen und mir ein aus zwei großen und recht schön möblierten Zimmern bestehendes Logis bei einem Kaufmann anweisen lassen. Ich konnte also schon mit der ersten Aufnahme in Sewastopol zufrieden sein. Nachher hat man sich von mehreren Seiten bemüht, mir meinen Aufenthalt hierselbst möglichst nutzreich und auch angenehm zu machen, nicht bloß der Admiral, sondern auch die Generale v. Berg, v. Sievers, v. Brakel und v. Rosen, welcher letzte hier Commandant ist, haben mich auf eine Weise aufgenommen und bis dahin behandelt, die des wärmsten Dankes werth ist. Bei den oben genannten Generälen, die alle aus Livland und Esthland hergeschickt und übrigens wie auch ihre Frauen und Kinder äußerst liebe und anspruchslose Leute sind, besonders aber bei Berg und Rosen befinde ich mich, als wäre ich ein Glied ihrer Familie. Bei Pataniotti, bei dem ich einige Male habe zu Mittag in größerer Gesellschaft sein müssen, kann dies nicht so der Fall sein, da ich mich mit ihm und seiner Frau, die nur russisch und griechisch sprechen, unmittelbar gar nicht und mit seinen Töchtern nur in der französischen Sprache, in der ich jetzt schon eine ziemliche Geläufigkeit erlangt habe, unterhalten kann. Die Osterfeiertage habe ich alle meine Arbeiten ruhen lassen und in den Familien dieser Herren verlebt. Am ersten Feiertag war ich bei Berg zu Mittag, ging darauf mit ihm und der Familie in den etwa eineinhalb Werst von der Stadt gelegenen Garten, wo die Aprikosen-, Mandel- und Lorbeerbäume in vollster Blüthe standen, und verließ erst nach neun Uhr Abends sein Haus. Am zweiten Feiertage, d. h. gestern, war ich bei dem Admiral zu Tisch, wo alle hier noch befindlichen Stabsofficiere der Flotte mit ihren

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Frauen und Töchtern eingeladen waren, hörte eine angenehme, von den Militärmusikern und Sängern aufgeführte Musik und verschiedene Gesänge, besah mir recht genau die vornehmen, weiß und roth geschminkten Griechinnen und brachte darauf den Abend wieder bei dem General Berg zu. Heute am dritten Feiertage war ich bei dem Commandanten Baron v. Rosen zu Mittag und Thee und habe mich wieder, wie schon oft bei ihm, recht heimisch und fröhlich gestimmt gefunden. Hierbei muß ich Dir noch erzählen, daß meine Wirthsleute sehr große Augen machen, wenn ich an ihnen vorübergehe, und mich, was mir sehr spaßhaft vorkommt, für eine sehr wichtige Person halten, da alle die Herren Militärs, die ich Dir genannt habe, mich ab und zu besuchen, auch Ausfahrten zu Wasser und zu Lande mit mir machen u. s. w. Eine solche etwas größere Fahrt werde ich morgen mit dem General Berg, der die Oberaufsicht über alle Leuchtthürme der ganzen russischen Küste des Schwarzen Meeres hat, nach der Landspitze Fanary (12 oder 15 Werst von Sewastopol) machen und dort dann etwa zwei bis drei Tage zubringen, um bei dem Wärter des dortigen Leuchtthurms, der eine starke Fischerei hat, einige Untersuchungen auf Meerthiere anzustellen.

Der Hafen von Sewastopol ist, wie Du es schon gehört haben wirst, einer der schönsten und größten in der Welt. Er besteht aus mehreren großen, besonders langen, untereinander zusammenhängenden tiefen und fast allenthalben von hohen Kalksteinufern umgebenen Buchten und könnte bequem die Flotten aller europäischen Mächte aufnehmen. Leider war, als ich hier ankam, schon die Hälfte des hier stationierten Schiffsgeschwaders nach Constantinopel abgesegelt, die andere Hälfte aber habe ich noch einige Zeit hindurch täglich vor Augen gehabt. Wenn ich auf den Balkon meines Logis hinaustrat, konnte ich sie beinahe völlig und ganz in meiner Nähe übersehen. Die Stadt hat eine sehr bedeutende Ausdehnung, da in manchen Theilen die Häuser weit auseinander stehen und auch eine sehr große Anzahl abgesonderter großer Krongebäude zu ihr gerechnet werden muß. Mitten in Stadt liegt ein Berg, weit größer, insbesondere länger als der Domberg bei Dorpat, und auf diesem und an ihm, nämlich auf lauter Terrassen steht der größere Theil der Privatgebäude. Abends, wenn in den Häusern Licht angezündet worden ist, nimmt sich besonders von der Rhede (der mehrere Werst langen und etwa eine Werst breiten Hauptbucht) und von dem gegenüber-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

liegenden Ufer aus die Stadt wunderschön aus. Nicht so aber ist es der Fall am Tage. Die meisten Häuser sind klein, haben auch kein sonderlich gefälliges Aeußere, zwischen ihnen aber und neben ihnen kommen viele aus gelbgrauen Kalksteinen und Lehm erbaute und Höfe einschließende Mauern vor, die wie Ruinen verfallener Häuser aussehen. Auch die nächste Umgebung von Sewastopol ist nicht sehr einladend. Sie besteht aus mäßig hohen, steinigen Bergen, enthält keinen Baum und kein Gesträuch, außer in den wenigen und überdies hauptsächlich nur für den Weinbau bestimmten Gärten, ist nur im Frühling auf kurze Zeit sehr spärlich mit Grashalmen geschmückt, etwas später, wenn die Sonne heißer zu scheinen angefangen hat, wiederum völlig öde. Alle aus den Ostseeprovinzen hierhergekommenen und jetzt hier ansässigen Personen sehnen sich deshalb nach ihrem Norden zurück, wo das Auge durch den Anblick der Wiesen und Wälder erfreut werden kann.

Ueber die diesjährige Witterung ist hier im Allgemeinen Klage. Nachdem im Januar schon sehr warme Tage eingefallen waren, stellte sich nachher wieder Kälte bei großer Trockenheit ein. Als ich in Balaklawa mich aufhielt, zeigte am 10. März das Reaumur'sche Thermometer um 6 Uhr Morgens 10° Wärme, vom 13. bis 16. dagegen um dieselbe Zeit 3 bis 5° Kälte. In Sewastopol fand ich um dieselbe Zeit am 23. März die Luft 12°, am 27. nur 1 bis 2° warm. Ich habe auch in meinem Leben im Zimmer nie so gefroren, wie zuweilen in Balaklawa und Sewastopol, da man hier gegen die Kälte nicht so gut als im Norden sich zu schützen bemüht gewesen ist. Der eigentliche Frühling scheint hier erst mit dem ersten Osterfeiertage eingetreten zu sein. Die Aprikosenbäume aber und Mandelbäume fingen schon in der Mitte des März zu blühen an. Die Korneelkirsche sah ich sogar schon in Sympheropol an den ersten Tagen des März in Blüthe.

Am nächsten Montage, 10./22. d. Mts. gedenke ich Sewastopol zu verlassen und in Baktschiserai, wo das berühmte Schloß der Krim'schen Sultane ist, auf das ich ein Einquartierungsbillet bekommen habe, zwei Tage zu bleiben, dann über Sympheropol nach dem östlichen Ende der Krim zu gehen und mich dort in Theodosia und Kertsch einige Wochen in der Nähe des Meeres aufzuhalten. Bis jetzt habe ich in der Krim schon viele interessante Untersuchungen gemacht und mit Kutorga wenigstens 300 Tiere eingesammelt, die für die Universität Dorpat bestimmt

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

sind. Ich hoffe, daß meine Reise für mich und die Universität reichlich lohnend ausfallen wird.

Deine Briefe kannst Du nur immerfort nach Sympheropol senden, von wo aus ich sie durch den Staatsrath Mühlhausen zugestellt bekomme. Wenn Du aber diejenigen Briefe, die ich Dir über Georgenburg zugesendet habe, richtig erhalten hast, so schicke mir die Deinigen auf demselben Wege, also durch Vermittelung von Herrn Kr. wieder zu, da sie dann für mich nicht so kostspielig werden, als wenn ich sie direkt von Danzig erhalte. Für Deinen letzten Brief habe ich zehn Rubel und einige Kopeken zahlen müssen.

Nun lebe recht gesund und vergnügt bis auf Wiedersehen, grüße und küsse die Kinder für mich, grüße auch die Deinigen und bleibe mir hold. Ganz der Deinige.

H. Rathke.

Sympheropol, den 13./25. Mai 1833.

Liebe Mathilde!

Nachdem ich gestern Abends aus dem östlichen Theile der Krim hier wieder eingetroffen bin, will ich mich beeilen, wieder einige Zeilen an Dich zu richten. Den letzten Brief habe ich in den Osterfeiertagen in Sewastopol geschrieben, also vor 6 Wochen. Ich hoffe, daß er Dir richtig zugegangen sein wird. In Sewastopol blieb ich noch beinahe 14 Tage nach Ostern, im Ganzen etwas über vier Wochen, weil ich dort ein reiches Feld für meine Untersuchungen und ein sehr passendes Logis zur Anstellung derselben gefunden hatte. Wie ich jetzt erst recht ersehe, so ist auch die Ausbeute, die ich dort gemacht habe, nicht unbedeutend und für die Wissenschaft von nicht geringer Wichtigkeit. Ein paar Tage nach Ostern besuchte mich der Professor Nordmann (11) aus Odessa, der gehört hatte, daß ich mich in der Krim befand. Mit ihm zusammen machte ich einen Abstecher nach dem etwa 15 Werst von Sewastopol befindlichen Vorgebirge Parthenion, berühmt aus dem Alterthum, weil dort ein Tempel der Diana gestanden und die bekannte Geschichte zwischen der Iphigenia und ihrem Bruder sich zugetragen haben soll, jetzt aber ein völlig öder Platz, auf dem nichts weiter als ein Leuchtthurm steht. Wir blieben bei dem Wächter des Leuchtthurms vier Tage und drei Nächte,

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

fischten, jagten und stellten viele mikroskopische Untersuchungen an und wurden durch die Wissenschaft über das ziemlich salzige Wasser, das wir trinken mußten, und das herzlich schlechte Essen, das uns die bei dem Thurme angestellten Soldaten kochten, vollkommen entschädigt. — Später reiste ich mit meinen beiden Gefährten über Baktschiserai nach Sympheropol, nachdem ich das 16 Werst östlich von Sewastopol und dicht am Meere zwischen hohen Felsen überaus romantisch gelegene Georgiew'sche Kloster besehen hatte, eine Partie, die zum Entzücken schön ist, aber selbst nicht einmal durch den Pinsel treu geschildert werden kann, weil von dem Kloster aus die Landschaft terrassenartig zwischen zwei hoch hervorragenden wilden Vorgebirgen steil etwa 900 bis 1000 Fuß gegen das Meer hin abfällt. In Baktschiserai, wo ich zwei Tage und zwei Nächte in dem weitläufigen Palaste der ehemaligen Herrscher der Krim wohnte, konnte ich das Leben der Orientalen in vollem Maße kennen lernen. Was ich früher davon gesehen hatte, war nur ein kleiner Vorgeschmack gewesen. Nur Tataren und andere Orientalen wohnen in dieser ziemlich großen und in einem ziemlich langen schmalen Thale zwischen zwei hoch aufsteigenden Bergreihen gelegenen Stadt, die man als einen großen Markt betrachten kann, denn fast jedes Haus bildet vorn eine offene Bude. In der einen hat ein Kaufmann die erhandelten Waaren, in der anderen ein an der Straße in seiner Bude arbeitender Handwerker sein eben verfertigtes Produkt zum Kauf ausgestellt. Von nahe und fern besucht täglich eine Menge von Menschen die Stadt, daher denn in den engen Straßen, wo kaum zwei Wagen aneinander vorbeifahren können, ein unaufhörliches Gedränge von Menschen, Pferden und Zugochsen, unter welchen letzteren sich auch viele Büffel befinden! Daß ich mir den Palast der Chane, in dem ich einquartiert war, gehörig besehen habe, versteht sich von selbst. Er kam mir vor wie ein Feenschloß, besonders an den mondhellen Abenden, die ich in seinem Bereiche verlebte. Auf dem sehr großen und mit Gras bewachsenen Hof, der zu dem Palaste gehört, hatte ich zu einer Seite den noch sehr wohl erhaltenen, im orientalischen Geschmacke phantastisch gebauten und beträchtlich langen Palast selbst, zur anderen Seite die schönste Moschee, die es in der Krim giebt, und zwei große Mausoleen der Verstorbenen aus der Chansfamilie, vor mir weitläufige an den Bergen auf Terrassen angelegte und schon in Blüthe stehende Gärten, hinter mir das große Thor und ein Seiten-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

gebäude des Palastes. Dazu denke Dir die, ich möchte sagen, wehmüthige Stimme des Mullah, der vom Minarete wie aus himmlischen Höhen die Gläubigen zum Gebete rief, und Du wirst Dir einigermaßen vorstellen können, in welche Stimmung ich in Baktischiserai versetzt worden bin. Auch bin ich zweimal in die Moschee gegangen und habe kurz vor dem Beiramsfeste dem sonderbaren Gottesdienste der Muhamedaner beigewohnt. Von Baktschiserai machte ich endlich noch einen kleinen Abstecher zu Pferde nach Dschufut-Kale, der Stadt oder eigentlich der Festung der karaitischen Juden, einem Orte, der wie ein Adlernest auf einem hohen steilen Felsen gelegen ist. Ich lernte auf dem Wege dorthin, der fast immer über Felsen ziemlich steil und zum Theil auch an ziemlich tiefen Schluchten vorbeiführte, zum erstenmal den sicheren Tritt der tatarischen Pferde kennen. Zugleich besuchte ich bei dieser Gelegenheit das gleich einem Schwalbenneste unsinnigerweise an einer viele Hundert Fuß hohen Felsenwand auf halber Höhe angeklebte, von Balken, die in die Felsen eingelassen sind, getragene kleine Kloster zur Himmelfahrt Mariae.

In Sympheropol angekommen, blieb ich daselbst nur 1 1/2 Tage und machte nun die Reise nach der über 200 Werst entfernten östlichsten Spitze der Krim, da wo der Bosporus, eine an der schmalsten Stelle höchstens vier Werst breite Meerenge, Europa von Asien scheidet. Auf dieser Fahrt kam ich durch den größten Markt der Tataren, durch Karassubazar, eine zwischen Kreidebergen in weitem Kessel gelegene bedeutende Stadt, in der die größten und reichsten Waarenlager der Krim'schen Tataren sein sollen. Weiterhin ging es immer fort durch die Steppe über Feodosia, eine ehemals sehr reiche und große, jetzt aber sehr heruntergesunkene Seestadt, wo ich übernachtete, nach Kertsch. Hier blieb ich acht Tage und hatte täglich die 16 Werst weit entfernte Küste von Asien und gegen 200 Schiffe, die in der sicheren und geräumigen Meeresbucht in beträchtlicher Entfernung von der Stadt Quarantaine halten mußten, vor Augen. Kein Schiff, das aus dem Mittelländischen Meere ins Schwarze Meer gekommen ist, darf ins Asowische Meer, ohne bei Kertsch angelegt und Quarantaine gehalten zu haben, falls es diese nicht schon bei Odessa oder Feodosia überstanden hat. Die Stadt, die vor Christi Geburt einige Zeit hindurch die Residenz der pontischen Könige und namentlich auch des berühmten Mithridates, späterhin aber

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

eine wichtige und reiche Colonie der Genueser gewesen war, sank in der neueren Zeit beinahe zu einem Dorf hinab. Jetzt aber hat sie sich seit einigen wenigen Jahren wieder außerordentlich gehoben. Die meisten Häuser, die hier stehen, sind erst ein paar Jahre alt und eine große Anzahl anderer war man eben jetzt im Begriff aufzuführen oder zu vollenden. Es wird dazu ein lockerer Kalkstein verwendet, den man mit leichter Mühe zersägt und mit dem Beile wie Holz bearbeitet. Deshalb und weil ein unerschöpfliches Lager solchen Steines in der Nähe vorkommt, geht in Kertsch das Bauen auch sehr schnell von statten. Mehr aber als die gleich Pilzen daselbst hervorschießenden Häuser zogen die vielen aus den verschiedensten Gegenden der Levante angekommenen Seefahrer mit ihren verschiedenartigen und zum Theil auffallenden Trachten und Gesichtern meine Aufmerksamkeit auf sich: es war mir Anfangs als befände ich mich auf einer Maskerade. Auch die Umgebung der Stadt bot mir Manches dar, das großes Interesse erweckte. Sowohl auf der Steppe als auf den Bergen um Kertsch erhebt sich eine unzählbare Menge von Hügeln, deren jeder etwa 20 bis 30 Fuß hoch ist und die Gestalt eines abgestumpften niedrigen Kegels hat. Alle diese Hügel nun sind Begräbnisse der früheren Bewohner des östlichen Theiles der Krim und insbesondere der alten Griechen. Mehrere davon sind geöffnet worden. In einem fand man vor zwei Jahren die Scelette von einem Mann und einer Frau, die so viele, übrigens höchst sauber gearbeitete und für die Kunstgeschichte überaus wichtige goldene Geräthschaften an und um sich hatten, daß noch der Rest, der nach Petersburg gebracht worden ist, 30,000 Rubel an Goldeswerth hat. Eine Menge von Geschirren, Putzsachen und kleinen griechischen Götterstatuen, die in anderen solchen Grabhügeln gefunden worden waren, habe ich in dem Kunstmuseum zu Kertsch gesehen. Einige solcher Dinge wurden mir von dem Gouverneur der Stadt für die Universität Dorpat geschenkt, desgleichen ein sehr wohl erhaltener Schädel aus einem solchen alten griechischen Grabe und ein anderer durch in der Kindheit auf den Kopf angewendeten Druck sehr sonderbar geformter Schädel eines Ur-Einwohners der Krim. Endlich hatte ich noch das Vergnügen, der Eröffnung eines großen Grabhügels beizuwohnen, die in Gegenwart des gerade anwesenden Generalgouverneurs von Taurien statt hatte und wozu man auch mich eingeladen hatte. Ehe ich Kertsch ganz verließ, machte ich noch auf zwei Tage

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

einen Abstecher nach der Festung Jenikale, die den Bosporus beherrscht. Von hier aus besuchte ich mit dem Commandanten und dessen Frau den östlichsten Winkel der Krim und namentlich den größten daselbst befindlichen Schlammvulkan und eine Naphthaquelle. Eine andere Fahrt wollte ich auf dem Fischerboote nach der vier Werst von Jenikale entfernten Küste von Asien machen. Aber zufälligerweise — und ich kann wohl sagen glücklicherweise — hielt ich mich, als alles zur Abfahrt schon eingerichtet war, auf Europas Küste bei der Untersuchung der soeben in großer Menge eingefangenen und zum Theil 900 bis 1000 Pfund schweren Störe etwas zu lange auf. Denn als ich mich dabei ganz vertieft hatte, erhob sich ein Sturm, der das Herüberfahren nicht zuließ. Wäre ich aber etwas früher abgefahren, so hätte ich drei Tage lang auf einer wüsten Sandinsel zwischen den Fischern und Kosaken verweilen müssen, denn so lange hielt der widrige Sturmwind an. Mein Wunsch, den Fuß auf Asiens Boden gesetzt zu haben, ist also leider vereitelt worden. — Von Kertsch ging es zurück durch die Steppe nach dem 120 Werst davon entfernten Feodosia, wo ich mich dann meiner Untersuchungen wegen 6 oder 7 Tage aufhielt. Und darauf, um die Natur der Steppe noch näher kennen zu lernen, zum Pastor Kyber, dessen Schwester bei Wendt in Langfuhr lebt und die auch Dir von Dorpat her bekannt ist, auf dessen an mich erfolgte Einladung ich hinfuhr. Er wohnt in Zürichthal, einer aus Schweizern und Württembergern bestehenden Colonie, in einiger Entfernung vom Gebirge mitten in der Steppe, einem Lande, ähnlich dem höher gelegenen Theile des Danziger Werders. Bei ihm ließ ich meinen Wagen und Bedienten zurück und ritt mit Kutorga am vorigen Sonntage ins Gebirge, um den östlichen Theil desselben und der Südküste der Krim kennen zu lernen. Auf jeder Station bekamen wir frische Pferde und einen Tataren als Begleiter. Kyber hatte mir seinen Sattel geliehen. Die Tagereisen waren nur klein, die Gegenden höchst romantisch, das Wetter sehr günstig. Am ersten Tage kamen wir nach Eskikrim, der früheren Residenz der Krim'schen Chans, einem jetzt aber ganz verfallenen und fast nur von Armeniern und Griechen bewohnten Flecken. Am Nachmittage desselben Sonntags bestiegen wir in Gesellschaft des Polizeimeisters dieses Fleckens, des Pastor Kyber, der uns bis dahin begleitet hatte, und zweier Führer den Agermisch, einen der höchsten Berge der Krim, und genossen von

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

dessen bewaldetem Rücken eine weite und schöne Aussicht auf einen Theil des Schwarzen Meeres, des Asowschen Meeres, der tiefer liegenden Felsen und Berge, wie auch der Steppe. An den beiden folgenden Tagen ging der Weg durch ein neues von Bulgaren, die vor drei Jahren aus der Türkei einwanderten, erbautes Dorf, ein auf hohem Berge mitten im Walde gelegenes armenisches Kloster (wo uns der Archimandrit sehr freundlich aufnahm und mir beim Abschiede ein zierliches Crystallfläschchen mit echtem Rosenöle zum Andenken schenkte) und durch die überaus reizend zwischen Felsen und Wäldern in Thälern angelegten Tatarendörfer Otous und Koos nach Sudagh. Wir ritten meistens über sehr hohe felsige, aber stark bewaldete Berge und hatten die großartigsten Ansichten unter oder vor uns. Schöneres von Gebirgsgegenden habe ich in Deutschland nicht gesehen. Die Wälder standen schon in vollster Frühlingspracht. Was mir besonders an ihnen auffiel, war die große Mannigfaltigkeit der Baum- und Straucharten, woraus sie bestanden. Gar sehr zeichneten sie sich dadurch vor denen des Nordens aus, in denen meistens nur eine Art von Bäumen vorkommt oder doch sehr vorherrscht. Doch waren die Bäume fast alle alte Bekannte. Der Weg war meistens sehr steil, doch klimmte das tatarische Pferd ihn leicht wie die Gemse hinan. Abwärts zu gehen kostete ihm aber mehr Mühe und mehrmals waren wir deshalb genöthigt, abzusitzen und das Pferd allein gehen zu lassen. In Sudagh, einem langen und weiten Thale, das sich gegen das Meer öffnet, schöne Gartenhäuser und so große Weingärten besitzt, daß darin im Durchschnitt jährlich für eine Million Rubel Wein gewonnen wird, blieb ich einen Tag und eine Nacht und besah mir besonders die großartigen und zum Theil noch gut erhaltenen Ueberreste einer auf himmelhohen Felsen über dem Meere gelegenen genuesischen Festung, die eine große Aehnlichkeit mit den Ruinen der deutschen Ritterburgen haben. Von Sudagh fuhr ich, da von dort aus nach Zürichthal ein vortrefflicher Postweg führt, auf einer Telega durch das Gebirge etwa 40 Werst weit zum Prediger Kyber zurück, indeß die Natur mir unvergeßlichen Genuß gewährte. Ueber Karassubazar gelangte ich endlich, wie schon erwähnt, gestern wieder in Sympheropol an. — Hier will ich mich noch morgen und übermorgen aufhalten, um die bis jetzt eingesammelten größeren Naturalien, die fünf kleine Fässer und zwei Kisten anfüllen, mit einem Fuhrmann über

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Charkow nach Dorpat abzusenden. (Die kleinen, die viele Gläschen und Schachteln anfüllen, nehme ich auf meinen Wagen zurück.) Darauf gedenke ich auf einer Telega mit Kutorga am 16. d. Mts. nach Alupka 35 Werst von hier auf der Südküste der Krim zu fahren, von dort aus den Dschatyr-dagh, den höchsten Berg der Krim, den ich von Sympheropol aus täglich vor Augen habe, zu besteigen, den etwa 150 Werst langen Küstenstrich bis Balaklawa zu Pferd zu durchwandern, von ihm aus nach etwa drei Wochen nach Sympheropol zurückzukehren und dann endlich von der Krim Abschied zu nehmen. Die Rückreise soll über Odessa gehen und von dort aus darfst Du erst wieder einen Brief von mir erwarten. Vor dem 13./25. August gedenke ich mit Gottes Hilfe wieder in Dorpat zu sein und dann wünsche ich Dich ebenfalls dort zu wissen. Nach Empfang dieses Briefes schicke Du keinen weiter an mich nach Sympheropol ab, sondern allenfalls nach Dorpat.

Vielleicht wird es Dir aufgefallen sein, daß ich in diesem Briefe K.'s nicht erwähnt habe. Zu meiner Freude hat sich dieser Jammerprinz von mir in Sympheropol nach unserer Rückkehr von Sewastopol getrennt, weil er auf meiner Weiterreise nach Kertsch kein Amusement zu finden hoffte. Er hatte bis dahin auf der Reise auch nicht das Allermindeste für die Wissenschaft gethan, sondern nur auf dem Sopha gelegen, Karten gespielt, wo er es nur thun konnte, und sich den Backenbart, den er sich wieder hat über das halbe Gesicht wachsen lassen, gestriegelt, wozu er eine Bürste mitgenommen hatte, die auf dem Rücken mit einem Spiegel versehen war. Er treibt sich jetzt auf eigene Hand im Lande herum und ist in Sympheropol bei allen wissenschaftlichen Männern und deren Familien zum Gelächter geworden. Von Odessa aus wünscht er mit mir wieder zurückzureisen. Ich habe aber wenig Lust, ihn mitzunehmen, da ich ihn jetzt verachte. Kutorga dagegen hat mir treulich geholfen und sich keine Mühe verdrießen lassen. Mit ihm habe ich soviel zusammen gearbeitet und gesammelt, daß unsere Reise einen glänzenden Erfolg haben und zu den ersprießlichsten gehören wird, die von der Universität Dorpat aus der Wissenschaften wegen gemacht worden sind.

Für Klinsmann*) habe ich selber eine hübsche Anzahl von

*) Rathke's Schwager, Arzt in Danzig und eifriger Botaniker.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Pflanzen gesammelt. Wenn Du ihn siehst oder seine Frau, so sage ihm dies.

Wahrscheinlich wird es Dir keine Neuigkeit mehr sein, daß ich vor etwa zwei Monaten vom Kaiser den Annenorden bekommen habe. Von der Universität habe ich noch keine Nachricht darüber erhalten, wohl aber das Nähere in zwei officiellen russischen Zeitungen gelesen. Eine andere Auszeichnung, die mir in diesem Jahre geworden ist, ist die, daß man mir in Oesterreich den neuesten Band der ältesten und berühmtesten medicinischen Zeitschrift Deutschlands gewidmet hat.

Der Fürst von Lieven hat seinen Abschied als Minister bekommen. Der Präsident der Petersburger Academie, Geheimrath Uwarow, der mich, wann ich in Petersburg war, stets wohlwollend und mit Auszeichnung aufgenommen hat, ist an Lievens Stelle getreten.

Meine Mutter bitte ich zu besuchen, sie zu grüssen und ihr den Inhalt dieses Briefes mitzutheilen. Vielleicht schreibe ich noch dieser Tage an sie, vielleicht aber auch erst vor meiner Abreise aus der Krim. Auch bitte ich die Deinigen von mir herzlichst zu grüßen, unsere Kinder in meinem Namen zu küssen und selber mir gut zu bleiben. Der Deinige für immer.

Rathke.

P.S. Mein Portrait hast Du wohl schon längst erhalten. Es ist eigentlich fürs Erste meiner Mutter bestimmt, der wirst Du es also bei Deiner Rückkehr nach Dorpat übergeben. Stirbt sie, so fällt es Max zu. In Dorpat will mich derselbe Künstler nochmals portraitieren und dann lithographieren.

Soeben wie ich diesen Brief schließen und auf die Post bringen wollte, erhielt ich den Deinigen vom 22. April neuen Stils und war dadurch sehr beglückt. Es bleibt mir jetzt nicht mehr Zeit, darauf viel zu erwidern. Nur Folgendes noch. Am 23. Mai neuen Stils war ich beim Pastor Kyber in Zürichthal und habe an Emma nicht gedacht. Robert und auch Emma*) bitte ich meine Glückwünsche zu bringen. Was Du an Schmalz geschrieben hast, damit bin ich völlig zufrieden. Aus der Antwort wirst Du ersehen, ob Du noch mehr Geld als das verlangte bekommen kannst; ist es der Fall, so fordere es, falls Dein Brief

*) Robert und Emma: Geschwister der Frau Rathke.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

noch vor dem 10. Juni alten Stils in Dorpat ankommen kann, denn dann wird Schmalz wohl nach Preußen reisen. Wegen Erdmann (12) mache wie es Dir gefällt und wie Du es kannst. Doch das Tabakskästchen kann ihm nichts nützen, da er nicht Tabak raucht. Das bei Martens eingegangene Geld kannst Du Dir geben lassen, ich wüßte nicht, wem ich in Danzig es zuweisen sollte.

Freund Geiseler, Martens und Berend bitte ich zu grüßen. Das Zettelchen von dem Letzteren, das in Deinem Brief liegen sollte, habe ich darin nicht gefunden.

Tatarenmädchen und Weiber habe ich jetzt schon genug gesehen, sie gefallen mir nicht. Das Reisen durch die Steppen ist nicht so arg, als man es sich denkt, Es giebt in ihnen, wenigstens im südlichen Rußland, Flüsse und Wasser genug und nirgends fährt man rascher und sanfter als in ihnen.

Lebe recht wohl und gedenke meiner in Liebe; der Deinige.

Rathke.

---

1. Deutsch, Chr. Fr. v., Professor der Geburtshilfe in Dorpat von 1804—1835; geb. 27. Sept. 1788 in Frankfurt a. O., gest. 17. April 1843 in Dresden.
2. Broecker, Erdmann Gustav v., Professor des Staats- und Völkerrechts in Dorpat von 1825—1854; geb. 18. Nov. 1784 zu Riga, gest. 4 März 1854 in Dorpat.
3. Eschholz — die Wittwe von Joh. Friedr. E, der unter O. v. Kotzebue zwei Erdumseglungen mitmachte (1815—1818, 1823—1826) und am 7. Mai 1831 in Dorpat an Typhus gestorben ist.
4. Moier, Joh. Christian, von 1814—1836 Professor der Chirurgie in Dorpat; geb. 10. März 1786 in Reval, gest. am 1. April 1858.
5. Asmuss, Herm. Martin, geb. 31. Mai 1812 in Dorpat, habilitierte sich daselbst 1835, erhielt 1857 die Professur für Zoologie; gest. 6. December 1859.
6. Brandt, Friedr., Akademiker, geb. 1802 in Jüterbogk, gest. 1879.
7. Uwarow, S. S., Praesident der Akademie der Wissenschaften von 1818 bis zu seinem Tode (4. September 1855).
8. Kutorga, Stephan, geb. 1808, studierte in Dorpat, wurde Professor der Zoologie in St. Petersburg; gest. 1861.
9. Ledebour, Karl Christian, von 1811—1836 Professor der Naturgeschichte und Botanik in Dorpat. Geb. 8. Januar 1785 in Stralsund, gest. 22. Juni 1851 in München.
10. Schmalz, Johann Friedrich Leberecht. 1829—1845 Professor der Landwirtschaft in Dorpat. Geb. 25. Juni 1781 in Wildenborn i. S., gest. 23. Mai 1847 in Dresden.
11. Nordmann, Alexander von. Geb. 1803, gest. 1866, Professor der Zoologie in Helsingfors, wirkte eine Zeitlang in Odessa.
12. Erdmann, Joh. Friedr. v., 1817—1842 Professor der Pathologie und Klinik in Dorpat. Geb. 1775 in Wittenberg, gest. 1846 in Wiesbaden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zoologische Annalen - Zeitschrift für Geschichte der Zoologie

Jahr/Year: 1908-1910

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Zur Erinnerung an Heinrich Rathke. 284-335